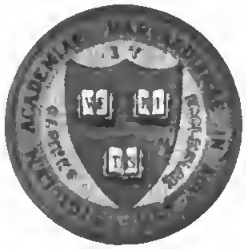
WIDENER
HN VA3G E

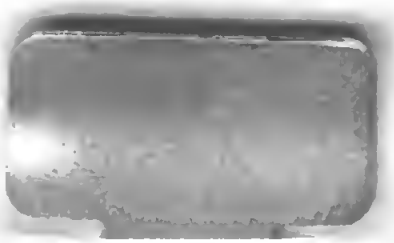
46524.53



Harvard College Library

FROM

B.y exchange.



Digitized by Google

465 Hy .53
2

Singen und Sagen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Julius Schwietering
aus Göttingen.

Göttingen,
Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth.
1908.

465.x.53
2

Harvard College Library
JAN 1 1909
From the University
by exchange

Referent: Herr Professor Dr. Edward Schröder.

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Juni 1908.

Meiner Mutter.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Bisherige Theorien 1

I. 'Singen und sagen' im Altwestgermanischen 4

II. 'Singen und sagen' in der altenglischen und ältesten mittelhochdeutschen geistlichen Literatur 6

III. 'Singen und sagen' der Spielleute 14

IV. 'Singen und sagen' der (mhd.) höfischen Dichter 20

V. 'Singen und sagen' und 'singen und lesen' 27

VI. 'Singen und sagen' im Widsiđ, Cynewulfs Crist und Heliand; 'singen und sagen' im 'spell' 36

Exkurs: Die mittelhochdeutschen Dichtgattungsbegriffe 'liet', 'âventiure', 'rede' und 'mære' 40

1) 'Liet' 40

2) 'Aventiure' 45

3) 'Rede' und 'mære' . . . . . 48—56

Einleitung: Bisherige Theorien.

Die heute allgemein verbreitete Wertung der alliterierenden Formel 'singen u. sagen' geht auf Wh. Grimm, Deutsche Heldensage (1829) S. 374 ff. zurück: 'singen u. sagen' sei der technische Ausdruck für den Vortrag epischer Lieder, dessen Alter der Widsiđ (V. 54) verbürge, dessen Fortleben namentlich in der mhd. Volksepik bezeugt sei. Zuerst erscheine die Formel einheitlich und geschlossen, die zergliedernde Kontrastierung beider Begriffe sei spät und sekundär. — Lachmanns bekannte Abhandlung 'Über Singen u. Sagen' (1835, jetzt Kl. Schr. I 461 ff.) setzt Wh. Grimms Bemerkungen als so selbstverständlich voraus, daß nirgends auf den Widsiđ hingewiesen wird, auf dem doch die ganze Theorie vom Alter und der ersten Gebrauchssphäre der Formel basiert. Wh. Grimms Erkenntnis wird von Lachmann als gesichert angenommen. Die neu hinzukommenden Ausführungen stehen ganz im Dienste seiner eigenen Nibelungenkritik: In der Blütezeit der mhd. Dichtung, d. h. zu Beginn des 13. Jhs., seien epische Gedichte nur gesagt oder gelesen, nicht 'gesagt u. gesungen' (oder: nicht gesungen). Es ist für Lachmann die Zeit der Kompilation, wo die epischen Cyklen die gesungenen Einzellieder absorbierten. — Auf Lachmann fußen die gelegentlichen Bemerkungen E. Martins: Wolfram v. Eschenbach II (1903) S. 222. 328; QF. 100 (1907) S. 65.

Infolge einer früheren Datierung einiger Volksepen modifiziert Müllenhoff, Zur Gesch. der Nibelunge Not (Allgem. Monatsschr. für Wiss. u. Lit., 1854) S. 890 diese specifisch Lachmannsche Ausführung. Im übrigen sieht auch er in 'singen u. sagen' den technischen Terminus für den Vortrag alter Dichtungen und exemplifiziert dies an der 'Summa theologiae' (s. MSD. II^3 205), wo die Formel auf deutschem Boden zufrühest belegt ist, und an der in der Vorauer Handschrift überlieferten 'Wahrheit', 'die noch gesagt u. gesungen wurde'. Es handelt sich bei ihm also nicht nur um Übertragung der altepischen Formel, sondern auch um Übernahme der Vortragsweise des alten Heldenliedes auf die geistliche Dichtung.

Neben dem Widsiđ soll V. 33 des Heliand das Alter unserer Formel beweisen. Schon Lachmann weist darauf hin. Vilmar, Deutsche Altertümer im Heliand (1845) S. 3 hat die oft citierte Stelle am bestimmtesten interpretiert. Die Formel gehört ihm zu den 'deutschen Altertümern im Heliand': Wie man die Taten der Helden und Könige verkündete, so haben auch die Apostel von den Heldentaten des Himmelskönigs berichtet[1]). Nachdem Vilmar a. a. O. und Sievers in der betreffenden Anmerkung seiner Heliandausgabe (1878) auf das *settian and secgan* im Beowulf (V. 1696) hingewiesen hatten, spricht das DWb. X, Sp. 1085 hier von einer Vermischung zweier Formeln. Obwohl diese Wendung in der gesamten germanischen Alliterationspoesie nur an diesen beiden Stellen vorkommt und auch in der mhd. Literatur nicht wiederkehrt, wird *settian and secgan* als Formel postuliert. In dem spärlich belegten *singan and secgan* eine Formel zu sehen, konnte man sich immerhin vom Mhd. aus berechtigt fühlen.

Wenn Anderson, The anglo-saxon scop. University of Toronto Studies I (1903) S. 39 vom zahlreichen Gebrauch der Formel in der älteren Zeit spricht, so entbehrt das der Begründung: Grein (II, 453) sichert sie fürs Ags. durch nur vier Belege.

Das DWb. hält es weiterhin für 'lohnend, die von Lachmann gewiesenen Wege durch das spätere Ma. zu verfolgen'. Schon diese Tendenz zeigt, daß man den springenden Punkt bei Lachmann verkannt hat. Die dann folgenden Belege sind nur insofern instruktiv, als sie neben der gänzlichen Verallgemeinerung der Formel interessante Bedeutungsatavismen aufweisen.

Alle diese Theorien gehen vom altgermanischen 'scop' im allgemeinen aus. Kögel, Literaturgeschichte I (1894) S. 143 schreitet kühn nach rückwärts weiter: 'Der Ausdruck ist offenbar in der Kunstsphäre der gotischen Rhapsoden erwachsen', — eine Hypothese, die eine gewagte Interpretation der 'alten Formel' und die darauf basierte Kombination mit dem got. *siggvan* (= recitare) zur Voraussetzung hat.

Kögel erklärt ebendort 'singen u. sagen' als ein Erzählen mit pathetisch gehobener Stimme. Lachmann a. a. O. S. 463 setzt es dem Singen ganz gleich. Wh. Grimm, Kl. Schr. IV S. 541 spricht von einem Mittel zwischen Rede und Gesang. Anderson a. a. O. S. 39 definiert, indem er Grimm wörtlich übersetzt: "something intermediate between 'singing' and 'saying'." Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg (1845) S. IX meint, die Vortragsweise der alten Heldenlieder sei mehr ein Sagen als Gesang in

1) Vgl. Wh. Wackernagel, Poetik, 3. Aufl. S. 51.

unserem Sinne gewesen[1]), beide Ausdrücke 'singen' und 'sagen' sind ihm fast gleichbedeutend. Ebenso spricht auch Wh. Wackernagel, Poetik [3. Aufl.] S. 51 und Lg. I (1879) S. 79 von einer tautologischen Verbindung, bezieht aber 'singen' auf den musikalischen Vortrag und 'sagen' auf die künstlerische Gestaltung der Sprache. Kauffmann, Deutsche Metrik (1907) S. 9 deutet das 'singen' der Formel auf den musikalischen Teil und geradezu auf die Harfenbegleitung.

Handelt es sich bei all diesen Hypothesen um ein mehr oder weniger undefinierbares 'singendes Sagen', so findet Schröder, ZfdA. 37 S. 259 in dem von ihm erschlossenen 'spell' "eine wichtige Gattung urzeitlicher Gedichte, in deren Vortrag tatsächlich 'sagen und singen' abwechselte". Damit wird zum ersten Male der Versuch gemacht, die altepische Formel auf reale Bedingungen zurückzuführen. Am Schluß meiner Arbeit werde ich im Zusammenhang mit der Widsiđ- und Heliandstelle auf Schröders Abhandlung zurückkommen. — Heusler, AfdA. 31 S. 114 schließlich verzichtet auf die Erkenntnis der nicht faßbaren Bedeutung von 'singen' und stellt auf Grund seiner Studien über 'sagen' (ZfdA. 46, 271) die beiden syntaktisch möglichen Beziehungen beider Begriffe auf: 1) singend, durch Gesang erzählen, 2) singen und sonstwie in irgend einer anderen Form erzählen. Mag Heusler nach Feststellung dieser beiden Bedeutungsmöglichkeiten eine Gliederung des Materials unter chronologischem Gesichtspunkte vorgeschwebt haben, so wird die vorliegende Arbeit zeigen, daß diese beiden Bedeutungen zeitlich neben einander hergehen, daß sich ihre Scheidung freilich z. T. mit einer Gliederung literarischer Stände deckt.

Bisher habe ich von der Entstehungssphäre der festen Formel gesprochen. Im Mhd. werden dann die früher zur einheitlichen Formel gebundenen Begriffe nicht selten einander entgegengesetzt, worauf schon Wh. Grimm, Deutsche Heldensage S. 374 und nach ihm Lachmann a. a. O. S. 461. 466 hingewiesen haben. Die richtige Beobachtung dieser gelegentlichen Kontrastierung wird dann vom Mhd. Wb. II[2] (1866) S. 17b fälschlich verallgemeinert: gewöhnlich handle es sich um den Gegensatz epischer und lyrischer Dichtung, in der Lyrik um den Gegensatz zwischen Spruch und Lied, in der Epik um den verschiedenen Vortrag der Gedichte. Lachmann a. a. O. S. 467 hat sich ausdrücklich gegen diese Verallgemeinerung verwahrt. Das Mhd. Wb. citiert fast wörtlich Wh. Wackernagel [s. Lg. I (1879) S. 188], und doch begeht es den Hauptfehler selbst, weil es die dort auf wenige auserlesene Belege gestützten Bemerkungen als einziges Einteilungsprinzip des gesammelten Materials verwertet. Auch im

1) Vgl. Sievers, Altgerm. Metrik (1893) S. 21.

Mhd. Wb. wird ja nur eine Auswahl aus den wirklich vorhandenen mhd. Belegen geboten.

Die nachfolgende Untersuchung, welche eine Sammlung aller hochdeutschen Belege bis 1300 und teilweise drüber hinaus zur Grundlage hat und also ganz neu fundiert ist, erhält schon damit gegenüber den mannigfachen früheren Erörterungen desselben Themas ihre Berechtigung.

Aus Erwägungen allgemeiner Art werde ich den Ursprung der Formel folgern, um dann von hier aus die Bedeutungen aller hochdeutschen Belege abzuleiten. Der umgekehrte, induktive Weg schien deswegen weniger ratsam, weil nicht die Bedeutungen der Formel an sich, sondern die Chronologie gewisser verhältnismäßig wenig zahlreicher Belege mit einer ganz speziellen Bedeutung und in einer ganz bestimmten charakteristischen Situation für den hier angenommenen Ursprung der Formel entscheidend ist. Wie wenig das Material als solches diese Entwicklungslinien an die Hand gibt, das beweisen die bisher aufgestellten Theorien, und auch diese Arbeit ist nicht auf solchem Wege zu ihrem Resultat gelangt.

Wie bei der Bedeutungsentwicklung eines jeden Einzelwortes, so handelt sichs auch hier um Bedeutungsübertragungen, die zeitlich und kausal aufeinander folgen. Die Bedeutungsentwicklung in chronologischer Folge zu zeichnen scheint daher hier das Gegebene: Von der geistlichen Literatur des 11. und 12. Jhs. ausgehend werde ich in engem Zusammenhange damit die Spielmannsformel behandeln, um daraus die Bedeutungen und Wandlungen der Formel innerhalb der höfischen Literatur zu verstehen.

I. 'Singen und sagen' im Altwestgermanischen.

Die alliterierende Formel 'singen u. sagen' ist im Gotischen so wenig belegt, wie im Altnordischen. Kennt das Gotische nicht einmal das Wort 'sagen', so vermittelt das Fehlen der Formel im Norden auch hier eine feste Erkenntnis: bei der Blüte der alliterierenden nordischen Dichtung dürfen wir diese Tatsache nicht durch den Verlust eines alten Besitzes erklären, sondern müssen zur andern einzig möglichen Alternative greifen: Es kann sich hier um keinen gemeingermanischen Besitz, sondern höchstens um einen westgermanischen handeln.

Doch die Formel fehlt auch dem Friesischen! Es hätte sich hier schon Gelegenheit dazu geboten in den vielfach mit alliterierenden Wendungen durchzogenen Rechtssatzungen, die immer wieder variieren, um ihre stets von neuem auftauchenden Um-

gehungsmöglichkeiten auszuschließen. Man denke z. B. an Wendungen wie Fries. Rechtsquellen ed. Richthofen

S. 87a, 2 ff. Ther nei scelen alla deda, ther ma ther on tella and reda mei, an riuchte scrifta stonda.	Postea debent omnia facta, quae in eo possunt recitari, in recta descriptione distingui.

Wie sich späterhin zeigen wird, würde auch die Umschreibung des gottesdienstlichen Ritus (s. Richthofen, S. 408a, 21; 410a, 7; 441a, 10; 441b, 19 etc.) Gelegenheit zur Anwendung unserer Formel geboten haben.

Bei weitem stärker ins Gewicht fällt jedoch das späte Auftreten der Formel im Althochdeutschen: im Gegensatz zu ihrem frühen Gebrauch im Angelsächsischen. Dieser Umstand kann nur aus der spontanen, unabhängigen Bildung der Formel in beiden geschiedenen Dialekten gedeutet werden. Man wende nicht dagegen ein, das Ahd. sei im Verhältnis zum Ags. zu fragmentarisch überliefert, um diese chronologische Frage entscheiden zu können. Schon das Fehlen der Formel bei Otfried ist hier entscheidend.

> Obwohl er die Alliteration gern als gelegentlichen Schmuck aufsucht, kennt er nur Verbindungen von *singan* und *zellen* (I 11, 47f.; III 7, 45) oder *scrîban* und *zellen* (ib. IV 1, 27 f.), und zwar in Situationen, wo spätere Paraphrasen biblischer Bücher unsere Formel anwenden oder doch angewandt haben würden. Die Exodus, die unsere Formel bereits kennt, setzt V. 1990 (ed. Kossmann QF. 57) unter Reimzwang für 'sagen' 'zellen' ein, wie 'singen u. zellen' gebraucht sie wenige Verse später (V. 1997) ganz in derselben Funktion 'singen u. lesen', dessen Bedeutung, wie später gezeigt wird, wiederholt mit der von 'singen u. sagen' kollidiert. Damit wäre also mittelbar die Identität von 'singen u. sagen' und 'singen u. zellen' in dieser Sphäre gesichert. Wenn nun Otfried unsere Formel meidet, so wird die Scheu vor einer heidnischen Wendung ihn kaum hierzu veranlaßt haben. Das Fehlen heidnischer Kultworte im Ahd., wie sie doch das Ags. in 'godspell', 'blêtsigan' etc. bewahrt hat, dürfte sich nämlich nicht aus dem schrofferen Verhältnis des christlichen Missionars zum Heidentum erklären, sondern beruht jedenfalls auf dem in diesem Gebiete schon lange eingetretenen Ruin der alten Kulte. — In späterer Zeit sehen wir umgekehrt die verwandte gebräuchliche Mess-Formel 'singen u. lesen' vom christlichen Kult ohne weiteres auf den heidnischen übertragen (vgl. S. 29 n. 33).

Trotz der spontanen Prägung der Formel innerhalb des Althochdeutschen und Angelsächsischen finden wir in beiden Dialekten eine gemeinsame Bedeutung, die sich nicht aus der Einzelbedeutung der Formelelemente beim Koordinationsakte selbstständig von innen heraus entwickelt haben kann, sondern bei der Zusammenfügung durch einen von außen kommenden Faktor bestimmt sein muß. Die Frage nach diesem Ingrediens führt uns zum gemeinsamen Bildungsfundament, zum Ursprung der Formel.

Für die ältere Zeit ist dem Altenglischen und Altdeutschen nur der Gebrauch der Formel innerhalb der christlichen Sphäre in derselben specifisch christlichen Bedeutung gemeinsam. Mit Recht wird der Einwurf gemacht werden, daß zur Beurteilung des Altdeutschen eigentlich nur geistliche Dichtungen zur Verfügung stehen. Doch wäre z. B. in den ausführlichen Beichten jener Zeit, die sich auch mit der weltlichen Poesie auseinandersetzen (s. MSD. XCI 192f.), immerhin Gelegenheit gegeben, diese Formel in der bisher als ursprünglich angenommenen Bedeutung zu verwenden. Andererseits können wir gerade im Altenglischen die Genesis von 'singen u. sagen' in der christlichen Übersetzungswerkstatt beobachten.

II. 'Singen und sagen' in der altenglischen und ältesten mittelhochdeutschen geistlichen Literatur.

Wenden wir uns zunächst zu den frühesten hochdeutschen Belegen: Apostel und andere Heilige 'singen u. sagen' zum Lobe Gottes, so Maria bei der Heimsuchung Elisabeths: Frau Ava, Leben Jesu, Zfdph. 19 (nur in der Vorauer Hs.)

97 si saget unde sanch
got gnâde unde danch;

die Apostel nach Pfingsten: Wernher, Driu liet von der maget ed. Feifalik (nur in der Wiener Fassung)

4682 si sageten unde sungen
von deme heilande
in allem dem lande,
si lobten in gezogenlîchen
allenthalben in den rîchen.

Geistliche ermahnen ihre Hörer, mit ihnen Gott zu 'singen u. sagen': Summa theologiae,

MSD. 34 : 3, 5 er ist kunic alwaltic
und vatir woliwillic:
zi dû daz wir inin hinnin
beidi vorchtin unde minnin,
daz wir ouch von disin dingin
immir mugin sagin unde singin.

'wir' in V. 9 schließt das Zuhörerpublikum mit ein, denn es steht dem 'wir' in V. 7 gänzlich parallel. Um dasselbe 'wir' handelt sichs bei Wernher ed. Feifalik (nur in der Wiener Fassung)

3396 die geburt unt den segen,
den uns diu maget brâhte
dô ir got gedâhte

an allen iren dingen,
sagen unde singen
müeze wir den immer mêre.

(In der nächsten Zeile wird 'wir' durch 'alle geloubige sêle' aufgenommen.) Denn 'singen u. sagen' ist dem Menschen verliehen, daß er Gott lobe: Priester Arnold ed. Diemer

356, 7 von ime sô habe wir — —
daz wir — — sagen unte singen
— — sô lobe wir den dînen geist —

Im Eingang seines Lobliedes bittet der Priester Arnold um göttlichen Beistand, daß er von Gott 'singen u. sagen', den heiligen Geist durch seine Dichtung würdig preisen könne:

334, 8 sô sprichet der psalmista:
cor mundum crea,
reinez herze scefe du, trehten, in mir,
daz ich geturre vone dir
sagen unte singen,
dise rede pringen
mit dîner volleiste
ze lobe deme heiligen geiste.

Es ist in der gesamten klerikalen Literatur des 12. Jhs. der einzige Fall, wo 'singen u. sagen' außer dem Gotteslob die Tätigkeit des Autors resp. Rezitators miteinbefaßt. Alle übrigen bereits angeführten 'singen u. sagen' haben nur die Bedeutung 'Gott loben', jedenfalls wird der Unbefangene hier nirgends an eine poetische Einkleidung des Lobs oder gar an die Tätigkeit des Dichters denken.

Das zuletzt genannte 'singen u. sagen' nebenbei auf die poetische Form zu beziehen, sind wir nur durch die zufällige Situation berechtigt. Legte Arnold irgendwelchen Wert auf diese Nebenfunktion, so geschah es auf Grund eines Vergleiches, dessen Erhellung uns dem Ursprung der Formel näher bringen wird: Wie der Leser unwillkürlich für einen Moment den 'daz'-Satz auch dem zum Citat gehörigen 'sô sprichet der psalmista' subordiniert und damit 'singen u. sagen' gleichzeitig auf den Psalmisten und den geistlichen Dichter bezieht, so kann auch bereits dem Dichter selbst diese Parallele zum Psalmensänger vorgeschwebt haben, denn dem 'cor mundum crea' in Ps. 50, 12 folgt V. 16f.: 'et exultabit lingua mea justitium tuam. Domine, labia mea aperies, et os meum annuntiabit laudem tuam'.

Die Möglichkeit dieser Doppelbeziehung würde noch wahrscheinlicher, falls es gelänge, 'singen u. sagen' als technischen Terminus für die poetische Verherrlichung Gottes durch den Psalmisten nachzuweisen. Bietet das Mittelhochdeutsche hierfür keinen Beleg, so hilft das Angelsächsische in erwünschter Weise

aus: Blickling Homilies ed. Morris 105, 10 'Sealmsceopas sungon and sægdon' —.

In den ags. Interlinearversionen und Bearbeitungen des Psalters können wir nun tatsächlich das allmähliche Werden von 'singen u. sagen' beobachten. Die Formel entsteht hier durch Übersetzung von 'cantare et dicere psalmum' resp. 'psallere' in der Bedeutung: Gott durch 'singen u. sagen' preisen und loben. In der alliterierenden Psalmenbearbeitung aus der Mitte des 10. Jhs. (ed. Thorpe, 1835) finden wir 'singen u. sagen' zuerst in dieser Funktion:
entweder als Reimträger in verschiedenen Halbzeilen:

Ps. 103, 31 Cantabo Domino in vita mea; psallam Deo meo	Ic on mînum life lustum Drihtne singe sôðlice, and secge êac,

oder zur freien selbständigen Wendung innerhalb derselben Halbzeile mit einander gebunden:

Ps. 100, 1 Misericordiam, et iudicium cantabo tibi, Domine: psallam	Ic mildheortnesse and dôm mihtigan Drihtnes, singe and secge,

Daß 'secgan' als 'erzählen' in dieser Entstehungssphäre begründet ist (s. Heusler ZfdA. 46, 271), zeigt bereits Ps. 100, 1; noch deutlicher erhellt diese Bedeutung aus

Ps. 104, 2 Cantate ei et psallite ei; narrate omnia mirabilia eius.	Singað him swylce, and salletað, secgað his wundor eall,

'secgan' ist also geradezu Übersetzuug von 'narrare' wie ib. Ps. 65, 14; 74, 2; 77, 5; 117, 17 etc. und in Notkers Psalmenparaphrase II S. 312, 20f. — : Man erzählt singend von Gottes Barmherzigkeit, von seinen Wundern u. s. f. — Notker übersetzt 'narrare' gewöhnlich (S. 443, 9; 495, 26 etc.) durch 'zellen', was auf Otfrieds 'singan u. zellen' (s. S. 5) neues Licht wirft.

Es handelt sich in dieser ags. Psalmenparaphrase nicht etwa um Übertragung durch eine bereits fertige Formel, sondern um zufällige spontane Bildungen; denn derselbe Verfasser übersetzt dieselben lateinischen Wendungen vorher und nachher anders. Schon Ps. 104, 2 zeigt, wie er es geradezu verschmäht, 'singan' neben 'secgan' zu stellen, was bei seiner sonst freien Paraphrase durchaus gestattet wäre. Man vgl. auch

Ps. 56, 9 cantabo et psalmum dicam (Domino)	— — — — þæt ic Gode swylce sealmas singe, sôðword sprece.

und ib. Ps. 67, 4; 107, 1.

Die etwa ein halbes Jh. ältere Prosaübersetzung desselben Pariser Codex (s. Brandl, AfdA. 21, 59ff.) hat die gleiche lateinische Wendung mit 'singan and secgan' wiedergegeben:

Ps. 26, 7 cantabo et psalmum dicam Domino.	sangas ic singe and secge Gode lof.

Die direkt abhängigen Objekte ('sangas' — 'lof') binden beide Verben und lassen ihre Koordination noch nicht als freie Formel erscheinen. Doch diese Übersetzung beweist uns, daß man auch innerhalb der Prosa selbständig zu unserer Formel gelangen konnte, daß sie nicht notwendig eine alliterierende Dichtung zur Voraussetzung hat.

In den Prosabearbeitungen des Psalters können wir denn auch schon früh gewisse Ansätze zur Herausbildung unserer Formel entdecken: in der frühmercischen Interlinearversion des Psalters, ed. Stevenson, An Angl. Sax. Ps., Ms. Cott. Vesp. A I, Surtees Soc. Nos. (1843—47), aus der ersten Hälfte des 9. Jhs.:

Ps. 26, 6 cantabo et psalmum dicam	ic singu and salm ic cweoð[u]

vgl. ib. Ps. 56, 8; 67, 5.

oder in der Psalmenparaphrase des Notker Teutonicus ed. Piper: II 65, 25ff. 'Cantabimus et psallemus virtutes tuas. So mârren mit singendo unde mit seitspile uuir dîne tugede. cantando unde psallendo'; ib. 85, 11 'danne singo ih daz sang = Cantabo et psalmum dicam domino'; ib. 216, 23f. 'Cantabo et psalmum dicam. Fone diû singo ich dir. unde salmosangon dir sus'.

Weder Notker noch die mercische Interlinearversion verwenden unsere Formel oder gelangen selbständig zu ihrer Bildung. In ihrem unbewußten Stilgefühl, den hebräischen Parallelismus membrorum durch Alliterationsschmuck seis zwischen Verb und Verb, zwischen Verb und Substantiv oder nur durch die Figura etymologica in ihrer Sprache wiederzugeben, sehen wir einen ersten Ansatz zu dem Rein-formalen unserer Formel.

Haben wir den Ursprung der Formel erkannt, so reihen sich nun die Bedeutungen aller obigen amhd. Belege zu einer kontinuierlichen Entwicklungsreihe zwanglos an einander: Als festgewordene Übersetzung von 'cantare et dicere psalmum', als technischer Ausdruck für die Psalmodie ward 'singen u. sagen' auf den Lobgesang Marias übertragen (Frau Ava, Leben Jesu 97), ihr 'Magnificat' ist ein fester Bestandteil der mal.ichen Psalterien. Die Apostel feierten nach Pfingsten die ersten christlichen Gottesdienste (Wernher, Driu liet 4682), in denen nach dem Vorbilde des Psalmisten (Ps. 118, 164: Septies in die laudem dixi tibi) Gott täglich siebenmal durch Psalmen-Singen und -Sagen gepriesen wurde: Priester Arnold 354, 14f. 'daz gepuet uns der psalmista Dâvît, dô er machote die tagezît'; vgl. Rolandslied 8, 28f. — Geistliche ermahnen ihre Hörer, mit einzustimmen in solches Gotteslob: MSD. 34: 3, 5; Wernher, Driu liet 3400.

Nennt der Priester Arnold 334, 11f. das eigene Dichten 'singen u. sagen', so deutet er damit die Parallele an, in der er sich als geistlicher Dichter dem Psalmisten gegenüber fühlte: er schöpft direkt und indirekt aus dem Psalter (s. Scherer, QF. 7, 82ff.) und entlehnt ihm eine ähnliche Wendung des Lobens:

355, 13 Nu lobe wir dich aver sâ
in psalterio et citharâ,
mit salmen iouch mit seitspile.

Wo die unmittelbare Beziehung zum Psalmisten fehlt, da verwendet Arnold die modifizierte Formel 'singen oder sagen':

333, 12 Wie meht ich, herre trehtin,
— — die grôzen mandunge
iemer vure bringen,
gesagen (hs. ze sagen) oder gesingen
dez von dir gescriben ist.

und 333, 23f.: unz ich langest welle sagen oder singen.

Diese durch 'oder' bewirkte Modifikation finden wir nun in der geistlichen Literatur des 12. Jhs. überall dort, wo es sich tatsächlich um den Vortrag von Dichtungen handelt, wo man das Gemeinsame mit dem Psalmisten nicht allein im Inhalt der Dichtung, in demselben Objekt des Lobens sah oder sehen konnte, sondern vor allem in der Form, der gehobenen Sprache, der Dichtung als solcher erblickte.

Dieser durch die Modifikation der Formel zum Ausdruck gebrachte Wandel der Beziehung zur Psalmodie wird durch Erwägungen anderer Art bestätigt: Die technischen Psalmenbenennungen 'canticum' und 'oratio' werden als 'liet' und 'rede' auf die mhd. geistliche Dichtung übertragen (Vgl. den Excurs). Wie 'canticum' (Ps. 82, 1; 90 vor 1; 94 vor 1; 95, 1; 107, 1 etc.) und 'oratio' (Ps. 16, 1; 85 vor 1; 89, 1; 101, 1), in den Psalmenüberschriften synonym verwendet, innerhalb derselben Psalmen mit einander variieren — z. B. Ps. 64:

1 In finem, Psalmus David. Canticum Hieremiae . . .
2 Te decet hymnus, Deus in Sion, . . .
3 Exaudi orationem meam: . . .

— so heißen Ezzolied, Arnolds Loblied, Heinrichs v. Melk 'Memento mori' und die 'Jüngere Judith' sowohl 'liet' wie 'rede'. — Als Dichter und Sänger war David das unvergleichlich größte Vorbild: So ist es für den im Ma. viel gelesenen Sedulius das Höchste, wie David zu singen im Gegensatz zu den antik-heidnischen Dichtern; mit diesem Gedanken leitet er sein 'Carmen paschale' ein, ed. Huemer:

I 23 Cur ego, Daviticis adsuetus cantibus odas
Cordarum resonare decem sanctoque verenter
Stare choro et placidis caelestia psallere verbis,
Clara salutiferi taceam miracula Christi?

— Also eine 'Davitica cantilena' (ib. S. 196, 12) singen wollen: deutlicher kann man die Parallele, in der sich ein geistlicher Dichter dem Palmisten gegenüber fühlte, nicht zum Ausdruck

bringen. — Der missionierende Angelsachse prägt das Wort 'sealmscop' und drückt dadurch dieselbe Beziehung aus, wenn der Gedankengang, der zum gemeinsamen Tertium führt, hier auch umgekehrt verläuft. — Selbst zur Zeit der Karolingischen Renaissance thronte der Kaiser als David über Homer, Flaccus und Naso (vgl. u. a. die Ged. Alkuins und Angilberts, Poet. Lat. aev. Carol. I), — derselbe Kaiser, der Kirchengesang und -Musik auf unabsehbare Zeiten bestimmte. Karls Sohn Ludwig wurde Salomo genannt (vgl. u. a. die Ged. des Ermoldus Nigellus, Poet. Lat. aev. Carol. II), Salomo war auch ein Psalmensänger und der Verfasser des 'Canticum canticorum'.

Wie schon gesagt, treffen wir in allen noch übrigen Fällen unserer Epoche die modifizierte Formel 'singen oder sagen' an, und zwar handelt sichs hier lediglich um die Schilderung eines gewaltigen oder göttlichen d. h. biblisch-legendarischen Stoffes, wo vom Gottloben zu abstrahieren ist oder doch abstrahiert werden kann.

Der Vorwurf des Dichters ist zu groß und erhaben, als daß 'singen oder sagen' ihn zu gestalten vermöchte:

Exodus (QF. 57.)

927 wer mahte vure bringen,
gesagen oder gesingen
wie sie sich vrouweten —

Kaiserchronik (ed. Schröder)

3005 nehaines mennisken zunge
nemahte iu die michel wunne
niemer vur bringen,
gesagen noh gesingen,
die si under in habeten.

Visio Tnugdali (ed. Wagner)

1286 ob eime gegeben wære
aller menschen wîstuom,
der wære dehein frum
die nôt für ze bringen
mit sagen oder mit singen.

und ib. 1811.

Der Dichter setzt seine Tätigkeit zum 'singen oder sagen' von solch hohen Stoffen in Beziehung:

Linzer Entechrist (Fundgr. II)

107, 9 Och hânt gnuoge den muot,
daz sie dûhte vil guot,
swer in sagte oder sunge
von kunftigin dingin,

Anegenge (ed. Hahn)

1, 28 Vernemt den aller besten gedanc,
dâ von man saget oder ie gesanc
den got umb uns hæte.

St. Margareten Marter, Germ. 4

55 Nu wil ich nu (l. iu?) beginnen
vil wærlîchen singen
von einer vil heiligen magede:
daz sî [uns] behagende
allen den die ez immer singen oder sagen
und decheinen guoten willen dar zuo haben.

Die eigentliche Entstehungssphäre unserer Formel ist hier bereits überschritten. Ihre Modifikation ist das Resultat einer Interpretation auf Grund ihrer sekundären Verwendung: 'singen oder sagen' umfaßt die ganze Skala von Vortragsmöglichkeiten, zu denen der Dichter auch sein eigenes Rezitieren rechnet.

In der Wiener Fassung von Wernhers Marienleben, die 'singen u. sagen' zweimal als feste Formel in der angegebenen Bedeutung kennt, finden wir die modifizierte Form 'singen u. sprechen', um die Hauptausdrucksformen menschlicher Stimme zu bezeichnen, ed. Feifalik:

4489 Der heilant hiez die stumben
und die sühtigen zungen
sprechen unde singen,

Nach Heusler, ZfdA. 46, 269. 271 basiert diese Änderung auf der eigentlichen Bedeutung von 'sprechen' und 'sagen'.

Der einzige noch anzuführende Beleg in der sogenannten 'Wahrheit' scheint der obigen Definition des 'singen oder sagen' zu widersprechen: ed. Diemer

89, 12 Daz liet heizet diu wârheit:
daz ist dem tievel sô leit,
swâ er daz hôret singen oder sagen
oder dehein rede vone gote haben.

Scherer, QF. 7, 52 hat 'daz liet' auf das vorliegende Gedicht bezogen und nennt es demnach 'diu wârheit'. Die Literaturgeschichte ist ihm darin allgemein gefolgt, unbekümmert darum, daß der Titel ganz unverständlich gewählt wäre: 'wârheit' kommt im Gedichte sonst niemals vor. Abgesehen von der Prätension, mit der der Autor seine geringe Dichtung dem mächtigen Teufel gegenüber als 'leit' hinstellen soll, wofür sich aus jener Zeit nur schwer eine Parallele finden lassen würde, kommt der Titel innerhalb von Dichtungen erst später und in einer ganz andern Sphäre auf. — 'Diu wârheit' resp. 'veritas' hat nun aber bereits in der Bibel und in der patristischen Literatur und darnach auch durch die ganze mhd. Literatur hindurch neben der allgemeinen abstrakten Bedeutung die feste konkrete der göttlichen Offenbarung als Wahrheit schlechthin, also 'wârheit' = Gotteswort.

2. Cor. 6, 7 'in verbo veritatis, in virtute Dei'; Gal. 3, 1 'O insensati Galatae! quis vos fascinavit non obedire veritati'; vgl. Ps. 118, 30. 160; Joh. 17, 17; 2. Thess. 2, 12; 2. Tim. 2, 25; 4, 4;

Jak. 1, 18 etc. — Hrabanus Maurus, Migne 107, 314A 'Dicit enim ipsa Veritas' —; vgl. ib. 317C; Schönbach, Ad. Pred. I 9, 28 'als die wârheit sagt'; — vgl. Klage ed. Lachmann 289; Rud. v. E., Barl. u. Jos. 88, 12; 380, 8; Heinr. v. Kröllwitz 709; Passional ed. Köpke 548, 43; Ulr. v. Eschenbach, Alex. 11157; 11423; Heinr. v. d. Neustadt, Gottes Zukunft ed. Singer 4012; Joh. v. Frankenstein 361; 7805 etc. — An Christus selbst mag nach Joh. 14, 6 manchmal gedacht sein, wie Rud. v. E., Barl. u. Jos.

272, 31 diz hât Krist, diu wârheit,
mit den wîssagen vorgeseit,

— Weiterhin wird dann 'wârheit' auch von der Quelle einer Legende: — Konr. v. Würzbg., Silv. 2392; Hugo v. Langenstein 24, 80 etc. — oder eines höfischen Romans wie 'wârez mære' und 'âventiure' gebraucht: Rud. v. E., Wilh. v. Orl. 164; 4117; 6822; 15396; Berth. v. Holle, Demantin 606; Konr. v. Würzbg., Trojan. Krieg 45525; 47672; 48164; Ulr. v. Eschenbach, Alex. 4391; 10163; Reinfr. v. Br. 18277 etc. — Wie die übrigen Quellenverweise, so erstarrt auch diese Formel und wird eine rein-dekorative Versicherungsphrase.

Von den eigenen poetischen Formungen biblischer Stoffe ward 'liet' auf die betreffenden biblischen Bücher selbst übertragen, so im Marienleben Wernhers auf das zu Grunde liegende Pseudo-Matthäusevangelium, am bestimmtesten in der Berliner Fassung (Fundgr. II)

148, 13 doh was diu rede betwungen
in ebrêisker zungen
unze an sant Jêrônimum;
der tet daz durh den gotes sun
unt durh zweier biscoffe rât,
daz er daz liet gewîtert hât
in die senften latîne.

Der Inhalt der Schrift war für diese Poeten der würdigste künstlerische Vorwurf, darum lag es nahe, die ganze Bibel oder 'die wârheit' als 'liet' zu bezeichnen, — ein Lied, gesungen von Propheten (Cynewulf, Cri. 468; El. 561; Otfr. I 17, 28), Psalmisten (Otfr. III 7, 45) und Aposteln (Sedulius, Carm. pasch. I 359), 'gesagt' und 'gesungen' im täglichen Gottesdienst. Wenn der Dichter der 'Wahrheit' dann hinzufügt 89, 15: 'oder dehein rede vone gote haben', so mag er dabei auch an sein Gedicht gedacht haben. — Nach dieser Interpretation dürfen wir also aus der Wendung 'daz liet singen oder sagen' keinen Schluß ziehen auf den Vortrag des vorliegenden Gedichtes und damit der geistlichen Dichtungen dieser Zeit[1]).

Interessant ist dagegen in dieser metaphorischen, auf die Bibel übertragenen Wendung die Verbindung von 'singen u. sagen' mit 'liet'. Wir werden später (S. 19f.) wahrscheinlich machen, daß

1) Anders Müllenhoff, MSD. II³ 205.

diese Verbindung andere kulturelle Bedingungen zur Voraussetzung hat. Die Metapher vollzieht sich dann um so leichter, wenn die Wendung aus einem fremden Lebensgebiet entlehnt, fertig auf das eigene übertragen wird.

III. 'Singen und sagen' der Spielleute.

Das Spielmannsvolk, die andere große literarische Macht jener Zeit, wetteifert mit dem dichtenden Klerus in bewußter Konkurrenz um die Gunst des Publikums, so daß der eine die vermeintlichen Vorzüge des andern möglichst rasch zu den seinen zu machen sucht (s. Scherer, QF. 12, 17 ff.). — Aus der Wechselwirkung beider literarischen Stände sind manche Erscheinungen des nun aufblühenden Stiles zu erklären. Der Spielmann sang bisher in seiner eigenen Liedform, er hatte seinen eigenen ausgebildeten Stil. Um mit seinen gelehrten Nebenbuhlern konkurrieren zu können, schmilzt er seine Stoffe um in die neue Form seiner Gegner. Durch die Entlehnung dieser neuen Form im 12. Jh. (s. Heusler, Lied und Epos (1905) S. 5. 34) wird die früher mehr oder weniger einheitliche Vortragstätigkeit des Spielmanns differenziert, sie zerfällt jetzt in zwei Hauptarten, die er durch die gleichfalls entlehnte Formel 'singen u. sagen' bezeichnet (s. Steinmeyer, AfdA. 2, 82). Die Kontrastierung von 'singen' und 'sagen' ist allerdings nicht in der Wortbedeutung begründet, findet hier aber durch die Übertragung, durch den sekundären Gebrauch ihre Erklärung.

Es bleibt unentschieden, ob der Spielmann seinen früheren Vortrag 'singen' oder 'sagen' genannt hat, wahrscheinlich hat er beides gebraucht, indem er hier auf die eine, dort auf die andere Funktion seines Vortrags einen stärkeren Akzent legte. Vereinzelt mag er in alliterierenden Dichtungen, vom Alliterationsprinzip bestimmt, auch zu unserer Wendung gelangt sein (s. S. 36), doch wäre einer solchen gelegentlichen spontanen Bildung außerhalb der Poesie die Weiterexistenz versagt geblieben, solange sie in der Wirklichkeit nur als 'singendes Sagen' (= durch Gesang erzählen) eine Erklärung fand.

In der Entlehnung unserer Formel liegt das Mißverständnis: der Spielmann bezieht sie nicht auf die preisende Verherrlichung selbst, sondern auf ihre Form, denn in seiner eigenen Tätigkeit findet er jetzt für sie eine Interpretation, ein reales Fundament für ihre sachliche Zergliederung. — Für die hier in Betracht kommenden geistlichen Dichtungen hatte 'singen oder sagen' nur als einheitliche Formel einen Sinn, denn diese Dichtungen konnten nur 'gesagt' werden. Der Spielmann aber 'sang' bald seine Dichtungen, bald 'sagte' er sie; hier trug er ein Sujet in seiner alten Spiel-

mannsform vor, dort rezitierte er es in der neuen Kunstform, je nach dem wechselnden Publikum änderte er sein poetisches Gewand. Der Kleriker war dieser Spielmannsauslegung unserer Formel bereits in ihrer Modifikation 'singen oder sagen' entgegengekommen. War sie vom Geistlichen auch noch ganz allgemein verstanden, so bildet doch die Situation ihrer Anwendung eine Brücke hinüber. Die Legende wirds gewesen sein, in der die Spielleute zuerst von dem Heiligen 'sangen u. sagten' wie die geistlichen Dichter.

Man könnte nach den bisherigen Anschauungen von 'singen u. sagen' einen umgekehrten Weg einschlagen wollen. Angenommen die Formel wäre ursprünglich Spielmannseigentum gewesen; wir setzen dabei voraus, daß der Spielmann von alters her zwei differenzierte Vortragsformen besaß und sehen von jeglicher Chronologie unserer ersten Belege ab. Die fertige Spielmannsformel wäre also in der Bedeutung 'Gottloben' in die geistliche Sphäre übertragen. Die Bedeutungsentwicklung müßte dann doch umgekehrt vor sich gegangen sein, als wir es gezeigt haben, und zwar wäre die Brücke zwischen der poetischen Spielmannsverherrlichung und Gottloben doch: 'Gottloben in poetischer Form'. Nun haben wir aber in der geistlichen Literatur des 11. und 12. Jhs. nur einen einzigen Fall — beim Priester Arnold —, wo 'singen und sagen' auf die poetische Form der Gottesverherrlichung bezogen wird, doch hier gerade in enger Anlehnung an den Psalmisten. Sonst finden wir in dieser Funktion stets 'singen oder sagen'. Es wäre eine absurde Vorstellung, daß die Formel 'singen oder sagen' etwa nochmals von der Spielmannsformel beeinflußt als 'singen und sagen' vom Gotteslob gebraucht wäre. — Und dann wird ein späterer analoger Vorgang in der Weiterentwicklung unserer Formel (s. S. 33) zeigen, daß man sich scheut, die Berufsformel der verachteten, rechtlosen Spielleute ohne weiteres auf das Gotteslob anzuwenden, man greift dort zu einer modifizierten Form. —

Die Kunde von der ursprünglichen Herkunft unserer Formel lebt gleichsam als unbewußter mythischer Niederschlag auch im Spielmannsvolk: David habe vor Troja das Seitenspiel erfunden.

Salman und Markolf (ed. Vogt)

468,4 er gedâcht an kunig Dâvît den vater sîn,
der vor der alten Troie
erdâcht das êrste seitenspil.

David akkommodieren die Fahrenden ganz ihrer Sphäre, nach 2. Reg. 6,14 ff. war er für sie ein Spielmann, der sang und sagte, sprang und tanzte:

Hugo v. Trimberg, Renner

5875 alsô dâ kunk Dâvît nackent sprank
vor gotes archen, des keinen dank
Michol, kunk Sauls tohter, im dô sagte,
wan ir sîn springen nicht behagte,
'singer, sager hab wir doch
die gote ûf erden dienent noch —

Ein Nebeneinander von David und Spielleuten treffen wir häufig auf dem im Ma. typisch gewordenen Psalterbilde: Um den Ursprung der Psalmen zu versinnlichen, ward der thronende Psalmist, sein Instrument in der Hand, von den vier Vorstehern seiner Chöre: Asaph, Aeman, Aethan und Idictun umgeben (s. Rahn, Psalterium aureum von St. Gallen (1878) S. 26 ff. und A. Springer, Psalterillustr. im frühen Ma., Abhdlg. d. K. Sächs. Ges. d. Wss., phil. hist. Kl. 8 (1883) S. 206 ff.). Die hinzugefügten Tänzer resp. Tänzerinnen der altchristlichen Schule zogen das Süjet bereits ins Profane. So war es für den ma.lichen Illustrator kein weiter Schritt, die Repräsentanten der Davidischen Chöre nur als Träger verschiedener Musikinstrumente, als Spielleute aufzufassen. Auf dem Psalterbilde der sogenannten Cädmonhs. des 10. Jhs. gesellt sich zu zwei Hornbläsern und einem Geigenspieler sogar ein Jongleur, der Messer und Bälle wirft.

Daß wir den Spielmann selbst in seinen Dichtungen nur selten 'singen und sagen' hören im Gegensatz zu den höfischen Kunstdichtern und ihren Epigonen, das liegt an der spärlichen und schlechten Überlieferung der Spielmannsdichtungen. Daß gerade sie ihre Berufstätigkeit mit diesem Terminus bezeichneten, dafür zeugt die substantivische Bildung 'singer u. sage' resp. 'sager' (s. Dietrichs Flucht 679; Renner 5879), die nur für Spielleute angewandt wird, das erhellt auch aus dem verhältnismäßig häufigen Vorkommen von 'singen u. sagen' in den Volksepen. (Für die besonderen Verhältnisse in höfischen Bearbeitungen s. S. 23.)

Die Art des Vortrags dieser Dichtungen wird unmittelbar als 'singen u. sagen' bezeichnet: Wolfdietr. C u. D

I 1, 1 Hie mügent ir gerne hœren singen unde sagen
von kluoger âventiure,

vgl. Rabenschlacht 5, 2; Ornit DHB. IV S. 260 —

oder mittelbar, wo man sich auf das 'singen und sagen' seiner Gewährsmänner beruft: Wolfdietr. C u. D

I 6, 2 sie sungen unde seiten, dâvon wart ez bekant.

vgl. Eckenlied 106, 5, weil die Zeile zu 106, 3 parallel steht.

An Spielmannsdichtungen mögen diese Rezitatoren denken, wenn sie beteuern, daß man von [illegible]n Helden, deren Taten und was sie immer angeht, 'singt' [illegible] oder 'stets singen u. sagen wird', denn Spielleute sind es ja allein, die diese Helden auf beiderlei Art, durch 'singen' und 'sagen', feiern:

Gudrun 166, 4 des hôrte man in dem lande von dem helde sagen unde singen.

vgl. Nib. C S. 4: 3, 3; Dietr. Flucht 2487; Rosengarten ed. Holz D^s I 1, 1 (D^s I 1, 1), D^s IV 145, 4; Var. zu D^s I 6, 2. — Auch die handelnden Personen dieser Dichtungen sprechen von solcher Verherrlichung in Liedern, so Rosengarten A IV

185, 1 Ich hœre sît dîner kintheit vil singen unde sagen,
du habest bî dînen zîten der recken vil erslagen.

— sagt die Königin zu Dietrich beim Empfang; vgl. ib. A I 77, 3 (in x); A III 152, 2; D^1 XIII 1, 4 (D^s XIII 382, 4) und die Spielmannsdichtung St. Oswald ed. Baesecke 2213. — aber auch von der Schmach, sofern auch sie durchs Lied verbreitet wird: Alpharts Tod

254, 4 von unsern untrinwen müest man immer singen unde sagen.

vgl. St. Oswald ed. Baesecke 1012.

Des Spielmanns 'singen u. sagen' war ein mächtiger Faktor im mal.ichen Gesellschaftsleben. Wo man Feste feierte, wo man froh war in fröhlichem Kreise, da bewegte sich auch der Spielmann: Liedersingen und Epensagen, das waren neben andern Jongleurkünsten Hauptnummern seines Programms (s. u. a. Wilmanns, Leben und Dichten Walthers v. d. Vogelweide (1882) S. 40 f.). Fahrende und Ritter (s. S. 18) trugen durch 'singen u. sagen' zur Unterhaltung bei: Rolandslied

21, 10 si sâhen guote knehte
schiezen unde springen,
si hôrten sagen und singen
vil manigir slahte seitspil:
aller wunne was dâ vil —

Vgl. Hartmann, Erek 2154; 1. Büchlein 681; Stricker, Kleinere Ged. ed. Hahn XII 238; Rud. v. E., Wilh. v. Orl. 3898; 14770; Die gute Frau 190; Reinbot v. Durne, Heiliger Georg 1071; Ulr. v. Türheim, Tristan ed. Maßmann 533, 5. Berth. v. Holle, Crane 4063; Der Wiener Meerfahrt, GAb. (II) 51, 70; Weinschwelg ed. Lucae 57; Ulr. v. Winterstetten ed. Minor 24, 6; Laurin 1142; Konr. v. Würzbg., Part. 17408 f.; Trojan. Krieg 16332; Reinfr. 2902; 11470; Konr. v. Stoffeln, Gaur. v. Munt. 4136; Renner 5863; 5887; Ottokar, Österr. Reimchron. 89017; der Unverzagte, MSH. III 45a, 15; Heinr. v. d. Neustadt, Apollon. v. Tyrland ed. Singer 1159; Joh. v. Würzbg., Wilh. v. Österr. 2756; Karlmeinet 427, 39; Lieders. (I) 50, 285.

Meistens wird man in dieser Situation an Spielleute von Beruf zu denken haben, wovon die Bildung 'singer u. sage(r)' (s. S. 16) zeugt, die gerade hier angewandt wird. Sicherlich ist von Spielleuten die Rede in Jansen Enikels Weltchronik:

12912 dar kom maniger hande spil,
rotten, singen unde sagen.

diu varnt diet wolt niht verdagen,
si lobten künic und künigin schôn —

Sogleich darauf (V. 12922) werden sie auch noch 'spilliute' genannt. — Vgl. Ulr. v. Türheim, Wilh. 132d; Meister Irregank, GAb. (III) 56, 40; Renner 9521.

Doch auch die adelige Gesellschaft selbst haben wir uns in dieser Weise zur Fest-Unterhaltung beitragend zu denken: Stricker, Pfaffe Amîs ed. Lambel

1 Hie vor was vröude und êre
geminnet alsô sêre,
swâ ein höfsch man ze hove quam,
daz man gerne von im vernam
seitspil, singen oder sagen.

Vgl. Rud. v. E., Guter Gerh. 6404; Wilh. v. Orl. 5838; Konr. v. Haslau, Jüngling 130f; Reinfr. 12439.

Selbst durch 'singen u. sagen' an der gesellschaftlichen Unterhaltung aktiv teilnehmen zu können, war daher ein begehrenswertes Ziel ritterlicher Bildung: Konr. v. Würzbg, Engelhart

747 Dâ mite ieman ûf erden
ze hove liep sol werden,
daz kunden si wol trîben:
lesen unde schrîben
sach man si beide schône,
in süezer stimmen dône
seitens unde sungen.

Es handelt sich um die beiden wohlerzogenen Musterknappen Dietrich und Engelhart, als sie an den dänischen Hof kommen. Vgl. GAb. (III) 57, 26; Joh. v. Würzbg., Wilh. v. Österr. 644.

Auch Mädchen 'singen u. sagen' zum Tanze: Virginal 1031, 11 'si künnen singen unde sagen' wird in der nächsten Str. wieder aufgenommen durch 1032, 7 'si tanzten unde sungen dô'. 'Singen u. sagen' ist also ein schätzenswertes gesellschaftliches Talent überhaupt; die Formel bürgert sich in dieser Situation fest ein und wird durch häufigen Gebrauch und vielfache Übertragung verallgemeinert, sie bezeichnet die höfisch gesellige Unterhaltung schlechthin: Heinr. v. d. Türlin, Krone

17440 einiu sagt, diu ander singt
von vroiden durch die hitze —

Aus dem Zusammenhange ergibt sich, daß hier bei 'sagen' vom Vortrag von Dichtungen abzusehen ist (s. Lachmann a. a. O. S. 474), vgl. auch GAb. (I) 2, 439. — Heinr. v. d. Türlin gebraucht V. 13618 die Formel noch einmal in ganz derselben Funktion, differenziert sie hier aber dadurch, daß er für 'sagen'

'reden' einsetzt: 'reden' ist ja der eigentliche mhd. Terminus für die Konversation (vgl. 'redegeselle').

Von der höfischen Unterhaltung auf die bürgerlichen oder gar bäuerlichen Lustbarkeiten übertragen, bekommt 'singen u. sagen' natürlich einen entsprechend derberen Charakter, ein Watteau wandelt sich zu einem Jordaens oder Bauern-Brueghel:

Der Wiener Meerfahrt (GAb. (II) 51)

238 Dô huob sich singen unde sagen,
daz diu loube mohte wagen
von dem grôzen schalle,

Von Metzen Hochzeit (Lieders. (III) 226)

300 Die trumben sluoc man ûf got weiz
zuo der zwerhphîfen dô,
des warent die törpel alle frô:
einer grogiert, der ander sank,
der dritt seit, der vierd sprank —

Bevor wir die Spielmannsformel in ihren mannigfachen Verzweigungen und Nüancierungen verlassen, werfen wir noch einen Blick auf ihre äußere Form: — Der Geistliche hatte sich für 'singen oder sagen' als Vortragsformel entschieden. Der Spielmann fand seit der Pflege der neuen Kunstform neben seiner alten im entlehnten 'singen und sagen' eine charakterische Umschreibung seines Berufs. Weil die Formel für ihn zur Berufsumschreibung wird, darum wird sie hier ganz stereotyp gebraucht: 'singen und sagen' oder 'singen, sagen' sind die stets wiederkehrenden Formen. Neben zahlreichen 'singen unde sagen' findet sich im 'Rosengarten' A I 77, 3 ein einziges Mal 'singen oder sagen' und zwar in einer späten Interpolation. Auch 'St. Oswald' mit seinem 'singen oder sagen' ist der späten und schlechten Überlieferung wegen belanglos, sonst könnte man an eine erste wortgetreue Übernahme der klerikalen Formel denken. Wo sich im 'Crane' Bertholds v. Holle V. 4063 und 'Partonopier' Konrads v. Würzbg. V. 17409 'sprechen' statt 'sagen' findet, haben wir auch aus andern Gründen wohl Ritter als 'singend u. sagend' anzunehmen. Außerdem werden wir später sehen, wie zu Konrads Zeit der Spielmann in seiner ursprünglichen Eigenart immer mehr zurückzutreten beginnt.

Nirgends finden wir in Spielmannskreisen einen Dichtgattungsbegriff unmittelbar mit 'singen und sagen' verbunden. Wir wissen, daß ihre poetischen Produkte vor allem 'liet' hießen. 'Liet' nannten die Spielleute ihre Dichtungen alten Stils, 'liet' nannten sie sie auch in der neuen Kunstform, 'liet' haben sie bald gesungen, bald rezitiert, 'liet' haben sie 'gesagt' und 'gesungen'. Ein einziges Mal in der mhd. Literatur wird 'liet' direkt mit unserer Formel verbunden und zwar an der oben zitierten Stelle der 'Wahrheit'. Wahrscheinlich war die hier metaphorisch

gebrauchte Wendung bei den Fahrenden als natürlich sachlicher Ausdruck heimisch, der Geistliche änderte das 'singen und sagen' in sein 'singen oder sagen'[1]).

IV. 'Singen und sagen' der (mhd.) höfischen Dichter.

Während der 2. Hälfte des 12. Jhs. wird die künstlerische Gestaltungskraft der höfischen Dichter ganz und gar von den durch die französische Literatur vermittelten Stoffen absorbiert. Die Mode kümmert sich nicht um die alten volkstümlichen Helden der burlesken und holprigen Spielmannsdichtungen, in höfischen Epen wird zunächst nicht 'gesagt u. gesungen': Heinr. v. Veldeke, Eilhart v. Oberge, Ulr. v. Zatzikhoven u. aa. meiden 'singen und sagen' durchaus.

Als diese ma.liche Romantik den ersten Reiz des Neuen verloren hat, da kehrt man um die Jahrhundertwende zu den altheimischen Stoffen zurück, man kleidet die Heldenlieder resp. Heldenepen der Spielleute in ein neues höfisches Gewand: man 'singt u. sagt' von denselben Nationalhelden. Mit den Geistlichen und Spielleuten pflegt man jetzt auch die Legende. Die höfischen Epen werden wie die der Geistlichen nicht 'gesagt' und 'gesungen', sie werden nur 'gesagt' — die Lyrik nur gesungeu —, 'singen u. sagen' bekommt also hier wieder die allgemeine ursprüngliche Bedeutung des 'singenden Sagen', der poetischen Verherrlichung schlechthin. Wie der geistliche Dichter Gott durch 'singen u. sagen' lobt, so 'singt u. sagt' man hier von der Idealwelt, in der man lebt, von einer transzendenten Welt der Wunder. Die alten National- und Legendenhelden werden kühn in diese Welt hineinkomponiert; — wo nicht, wird man beim 'singen u. sagen' von diesen Helden an Spielmannsdichtungen denken.

Doch es gibt für diese vornehme Dichterwelt eine Beziehung, wo 'singen u. sagen' freilich nicht für den einzelnen, sondern nur für ihre Gesamtheit eine sachliche Erklärung findet, und das ist ihr mächtigstes Leitmotiv: Frauendienst und Frauenminne; Hadloub (Schweizer MS. 27)

---

1) Heinr. v. d. Neustadt, Gottes Zukunft (ed. Singer)
2009 wis frô, wis küene, kristen diet!
sprich und sinc sîn lobeliet!
hat die Formel die ganz allgemeine Bedeutung 'Gott loben' — und außerdem die modifizierte Form 'sprechen und singen'.
MF. 128, 5 Swige ich unde singe niet,
sô sprechent si daz mir mîn singen zæme baz.
spriche ab ich und singe ein liet —
haben wir ein zufälliges Nebeneinander von 'sprechen' nnd 'singen'; 'liet' ist nur Objekt zu 'singen', also: Breche ich mein Schweigen, indem ich wieder ein Lied singe.

8, 29 waz wær diu welt, enwærn wîp nicht sô schœne?
dur sî wirt sô vil süezekeit,
dur sî man wol singt unde seit —

Herm. Fressant, Von den ledigen wîben (GAb. (II) 35)
598 sprechen, singen unde sagen,
zuht mit bescheidenheit
und allerhand behendekeit,
swaz der welt ie vröuden brâht,
daz ist allez durch wîb erdâht:

Jegliches 'singen u. sagen' der höfischen Dichter gilt im letzten Grunde der Frau und ihrem Dienst: Frauenliebe schuf Lyriker und Epiker, um Frauenhuld 'sang' und 'sagte' man, Frauendienst und höfische Zucht feierte man in Lied und Epos.

Eine tiefere, halbmythische Beziehung führt uns auch hier wieder zur Urquelle der Formel: Gott 'sang u. sagte' man, nächst ihm der 'himelsfrouwe' Maria: Pseudo-Gottfried, Lobgesang (ZfdA. 4)

26, 1 Marîâ, reiniu werdekeit,
swaz man dir singet oder seit,
daz ist gemeit,

Vgl. Rud. v. Rotenburg ed. Wahner VI 18, 3; Frauenlob ed. Ettmüller, Sprüche 291, 12; MSH. III 160b, 10; Ausw. geistl. Dichtg. als Anhang der 'Erlösung' ed. Bartsch XIX 132; Heinr. Klausner, Marienlegende 456; Marienlegenden ed. Pfeiffer VIII: Überschrift in F. — Von den Engeln: Heinr. Klausner 552; Walther v. Rheinau 276, 4.

und die irdische 'frouwe', sie war ja nur ein Abglanz, eine Hypostase dieses hohen himmlischen Ideals.

Dieser angenommene Weg der Bedeutungsübertragung unserer Formel wird dadurch bestätigt, daß wir sie nunmehr früh und besonders häufig in der Lyrik finden, — und zwar in ihrer Blütezeit, von einer einzigen später zu besprechenden Ausnahme abgesehen, nirgends absolut in der ausschließlichen Funktion eines Kunstterminus wie in Spielmannskreisen, sondern überall gleichzeitig auf den Inhalt bezogen, d. h. in direkter oder indirekter Beziehung zu einem zu besingenden Objekt: Liebe, Frauenschönheit und -Tugend, so Reinmar d. A.

MF. 150, 1 Ein liep ich mir vil nâhe trage,
des ich ze guote nie vergaz.
des êre singe ich unde sage:

Vgl. MF 123, 19: 129, 10: Var.: 136, 17; 140, 25; 175, 11; 189, 6; Schweizer MS. II 23, 25; 28, 14; VI 2, 5; Neidhart ed. Haupt XXXVIII 31; Reinmar v. Zweter ed. Roethe II 53, 5; MSH. I 132a, 5; 306a, 12; 311a, 4; 337a, 1; II 152a, 17; 226b, 19. — Ulr. v. Lichtenstein wird auch in der Epik beim 'singen u. sagen' zum Lob der 'frouwe' an seine Lyrik gedacht haben: Frauendienst

416, 22; 426, 3; 561, 22; 591, 22. Die lyrische Formel wird dem Wächter, der sein Tagelied singt (MSH. I 34a, 36; III 427a, 29) und im Epos (Jüngerer Titurel 2515, 4) dem Liebenden in den Mund gelegt.

Gottfried v. Str. gebraucht die Formel charakteristischer Weise nur von den Lyrikern, s. Tristan ed. Bechstein 4774f. 'und kunnen alle ir senede leit sô wol besingen unde besagen'; — macht sie aber durch das Präfix 'be-' transitiv und schließt dadurch ihren absoluten Gebrauch aus.

Daß wir in der höfischen Epik und in der späteren Spruchdichtung scheinbar häufiger die selbständige absolute Formel finden, ist nur das Resultat mehrfacher sekundärer Bedeutungsentwicklungen. Die Bedeutungsverästelung ist hier dadurch kompliziert, daß die größere Zahl der poetischen Vorwürfe oder der zu besingenden Objekte schon von vornherein die primären Anwendungsmöglichkeiten der Formel vermehrt hat. Man 'singt u. sagt' nicht nur von Frauen und Liebe:

sei es, daß die Epiker ihr eigenes poetisches Schaffen solchem 'singen u. sagen' subordinieren: Stricker, Frauenehre 1472; Frauenlob 591; GAb. (I) 20, 64; Lieders. (III) 232, 50; — oder daß sie ganz im allgemeinen von solchem 'singen u. sagen' sprechen: Ulr. v. Lichtenstein, Frauenbuch 647, 9 u. 19; K. v. W., Der Welt Lohn 128 (auf die Allegorie übertragen); Jüngerer Titurel 1605, 3; Heinr. v. d. Neustadt, Apollon. v. Tyrland ed. Singer 5781; GAb. (II) 35, 598.

sondern auch von Reichtum und Glanz:

Jüngerer Titurel 6163, 4; Reinfr. 798; Pyramus u. Thisbe 377.

von höfischer Zucht und Sitte:

K. v. W., Part. 27; Joh. v. Würzbg., Wilh. v. Österr. 1012; 10798; Konr. v. Ammenhausen 251; — warnend von der dunklen Kehrseite: Karlmeinet 216, 30; MSH. III 9a, 18.

von Romanhelden, von Fürsten und ihren Taten:

Ulr. v. Lichtenstein, Frauendienst 112, 10; Jüngerer Titurel 882, 7: 900, 5; 2386, 4; 2829, 7: der Marner ed. Strauch XV 280; Heinr. v. Freiberg ed. Bechstein 2130 (ironisch); Ottokar, Österr. Reimchron. 51540; Karlmeinet 40, 43; vielleicht MSH. III 5b, 19; 60b, 4; — von heroischem Leiden der Legendenhelden: Reinb. v. Durne, Hl. Georg 341; 357; von der Niederlage des Gegners, insofern sie den Sieger verherrlicht: Jüngerer Titurel 5311, 3.

In pädagogischer und moralischer Tendenz 'singen u. sagen' heißt nichts anderes als eben diese höfische Bildung in der Dichtung preisend empfehlen: Jüngerer Titurel

2907, 1 Swer ritterlich geverte
sol ritterlîchen trîben
in schimph oder in der herte,
der sol daz nimmer gerne lân belîben:
er hôr dâ von gerne lesen, sagen, singen.

Vgl. Konr. Fleck, Flore und Blanscheflur 4; Ulr. v. Lichtenstein, Frauendienst 112, 10; K. v. W., Herzmære 13; Part. 5; (9); (36); 38; 67.

Diese Funktion des 'singen u. sagen' spielt auch da eine Rolle, wo der Verfall dieser Kunst in Beziehung zu Dichter oder Publikum beklagt wird, denn es handelt sich hier stets um die höfische Kunst, d. h. höfisch nicht nur in rein formaler Hinsicht, sondern auch inhaltlich, wie es Konr. v. Würzbg. in den Einleitungen seiner letzten großen Dichtungen deutlich zum Ausdruck bringt, z. B. Trojan. Krieg

6 man siht der meister wênic leben,
die singen oder sprechen wol;
dâ von mich wunder nemen sol,
daz beide rîche und arme sint
an êren worden alsô blint,

Vgl. ib. (53); (58f.); (145); 173; Part. (73); (89); 91; (159); 164; Lieder und Sprüche ib. 32, 234; Stricker, Frauenehre 48; Herren v. Österreich, WLB.[5] 810, 13. 21. 37; Berth. v. Holle, Demantin 22; Joh. v. Würzbg., Wilh. v. Österr. 10821; 19492; Konr. v. Ammenhausen 251; — in losem Zusammenhange hiermit: Neidhart ed. Haupt 32, 34.

Das preisende 'singen u. sagen' von höfischen Helden berührt sich aufs engste mit dem der Spielleute. Darum meiden es die höfischen Dichter, mit dieser Funktion der Formel die eigene dichterische Tätigkeit zu assoziieren: 'singen u. sagen' hat hier die ganz allgemeine Bedeutung des Heldenlobs, — vielleicht wurde die Formel in dieser festen Fügung und verallgemeinerten Bedeutung aus der Spielmannsdichtung von neuem übernommen. Hier erstarrt die Formel dann gänzlich: Weil man von Königen als Helden häufig 'singt u. sagt', darum verbindet Konr. v. Würzbg. ganz mechanisch 'singen u. sagen' mit dem Könige überhaupt, wo vom Heldentum keine Rede ist: Trojan. Krieg

5208 friunt guoter, ich enhôrte nie
von Parîse in mînen tagen
weder singen noch gesagen.

ebenso 18272f. — die Doppelheit 'singen und sagen' hat hier lediglich den Zweck, die Negation zu verstärken.

Neben der gänzlichen Verallgemeinerung unserer Formel (Renner 9484; 9931; 21351; Frauenlob ed. Ettmüller, Sprüche 308, 1; MSH. III 302a, 36 etc.), geben ihr die Epigonen andrerseits eine ganz specifische Bedeutung: Die ritterlichen Ideale schwinden immer mehr, die Poesie wird bürgerlich und realistisch, man 'singt u. sagt' jetzt auch vom Alltäglichen. So wird 'singen u. sagen' für den dichterischen Vortrag eines jeg-

lichen Sûjets gebraucht und wird dadurch zu einer selbständigen absoluten Vortragsformel ohne Beziehung zu einem zu besingenden Objekt. Diese Meister treiben das 'singen u. sagen' berufsmäßig wie die Spielleute, sie wenden sich immer wieder 'singend u. sagend' an die 'milte' der Fürsten und sind z. T. auch Fahrende. — Konr. v. Würzbg. gebraucht die Formel gänzlich absolut: Trojan. Krieg

188 ob nieman lepte mêr denn ich,
doch seite ich unde sünge,
dur daz mir selben clünge
mîn rede und mîner stimme schal.

Vgl. ib. 177; Part. (107); 145; Jüngerer Titurel 815, 7; 2897, 5; Wartburgkrieg ed. Simrock 51, 9; 76, 9; Lohengrin 184; 199; der Lietschouwer MSH. III 47a, 14; Rûmezlant ib. 59a, 34; der Meißner ib. 108a, 25; Regenbogen ib. 344b, 27; Joh. v. Würzbg., Wilh. v. Österr. 19492; vielleicht Neidhart S. 238, 30; Der Minne Lehre ed. Pfeiffer 2020, falls 'wârheit' in V. 2021 nicht emphatisch gesagt ist.

Unter den höfischen Dichtern der Blütezeit kennen nur Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide 'singen u. sagen' in dieser technischen Verwendung, — Wolfram als einziger unter den Epikern:

Parz. 241, 26 mîn arbeit ich gar verlür,
op den mîn mære drunge:
ich sagte oder sunge,
daz ez noch paz vernæme ein boc —

Wie Parz. 337, 5f. mag der Dichter auch hier an seine Epik und Lyrik gedacht haben. — Wenn er Parz. 416, 23 von Kyôt, dem 'schantiure', sagt 'er ensunge und spræche sô', so spricht er damit von ihm als einer sich parallelen Erscheinung, der denselben Stoff wie er poetisch gestaltet hat. Hätte er 'schantiure' verächtlich als Bezeichnung eines Fahrenden verstanden, würde er hier sicherlich 'singen u. sagen' gesetzt haben, um so mehr, da Reim und Vers ihm vollkommene Freiheit ließen.

Walther von der Vogelweide ist der einzige Lyriker dieser Zeit, der 'singen und sagen' gebraucht, wo er nur von sich als Poet spricht, wo von jeglicher andern Beziehung abgesehen werden muß: ed. Lachmann 32, 14 'ze Osterrîche lernt ich singen unde sagen'. (Vgl. auch ib. 61, 35 u. 72, 35 — allerdings nicht so einleuchtend wie 32, 14).

Walther scheut sich nicht, die Berufsformel der Spielleute unumwunden auf sich anzuwenden: er war der erste Adelige, der neben der traditionellen höfischen Liebeslyrik die didaktische Spruchpoesie der Fahrenden pflegte (s. Wilmanns a. a. O. S. 35,

dagegen Wallner PBb. 33, 32 ff.), er lebte vom 'singen u. sagen', das 'singen u. sagen' war sein Beruf.

Auch Morungen zeigt ein starkes künstlerisches Selbstbewußtsein: MF. 133, 20 'wan ich dur sanc bin zer welte geborn'. Doch er gebraucht unsere Formel nie als selbständige Umschreibung seines Dichterberufs und hat außerdem unter den obigen drei Fällen einmal (MF. 140, 25) 'singen oder sagen' und zweimal (MF. 123, 19; 136, 17) die differenzierte Form 'singen u. sprechen'. Walther kennt dagegen nur 'singen und sagen', die Formel hat bei ihm etwas Stereotypes wie bei den Berufsspielleuten.

Die obigen Beispiele zeigen bereits, daß wir bei den höfischen Dichtern neben 'singen und sagen' auch 'singen oder sagen' und 'singen und sprechen' finden. Diese modifizierten Formen sind dem 'singen und sagen' ohne weiteres beigeordnet, da sie dieselbe Funktion erfüllen, in denselben Situationen gebraucht werden, manchmal nur vom Reimzwang bedingt sind. Die Vermutung, es handle sich hier bei dem einen oder anderen höfischen Dichter um eine bewußte Differenzierung von der Spielmannsformel, liegt bei ihrer sonstigen Exklusivität gerade den Spielleuten gegenüber sehr nahe: Schweizer MS. XXIII

6, 47 swer getragener kleider gert,
derst niht minnesanges wert;
die sol man stillen
durh Minne willen,
wan ir minnesanc ist wîbes schande.

Wie Morungen hat auch Wolfram nie 'singen und sagen', sondern nur 'singen oder sagen' und 'singen und sprechen' — eine Illustration zu

Parz. 115, 11 schildes ambet ist mîn art:
swâ mîn ellen sî gespart,
swelhiu mich minnet umbe sanc,
sô dunket mich ir witze kranc.

Schon die Möglichkeit der verschiedenen Variationen unserer Formel beweist, daß sie für die künstlerische Betätigung dieser adeligen Dichter kein fester Terminus war, der auch außerhalb von Dichtungen im Alltagsleben existierte: Für sie war 'singen' und 'sagen' in keinerlei Dichtgattung tatsächlich mit einander verbunden. Spielleute 'sangen und sagten' ihr 'liet' (s. S. 19 u. 41); Reinmar d. A. und Walther 'singen u. sagen' 'rede', Reinmar (MF. 166, 12) in Beziehung auf seine Liebesklagen, Walther (61, 35) zwar absolut, aber sicherlich von Reinmar beeinflußt (s. S. 56). Doch 'rede' ist der allgemeinste mhd. Dichtungsbegriff, 'rede' findet sich neben sämtlichen andern wie 'mære', 'âventiure' 'liet' etc. die ganze mhd. Zeit hindurch. 'Getihte' ist ebenso allgemein wie 'rede', wenn auch nicht so häufig gebraucht.

Es trägt deshalb ebensowenig zu unserer Erkenntnis bei, daß Konrad v. Würzburg, Part. 162f. 'singen oder sagen' mit 'getihte' verbindet.

Einzelne Minnesänger werden absichtlich für 'sagen' gerade 'sprechen' eingesetzt haben: Sie interpretierten die Formel für sich und bezogen nach Analogie althergebrachter Wendungen wie 'wort u. wîse' 'sagen' auf den Liedtext und 'singen' auf die Liedmelodie, wobei es sich dann nicht mehr ums Erzählen, sondern um den Wortlaut, d. h. nicht ums 'sagen' sondern ums 'sprechen' handelt (s. Heusler a. a. O.).

Diese Interpretation von 'singen u. sagen' erhellt aus unzweideutigen Parallelismen, die wir bei den Epigonen finden:

Konr. v. Würzbg., Trojan. Krieg
189 doch seite ich unde sünge,
dur daz mir selben clünge
mîn rede und mîner stimme schal.

Hadloub (Schweizer MS. 27)
8, 31 dur sî man wol singt unde seit
sô guot gereit und süez gedœne:

In dieser Bedeutung kann Regenbogen 'singen u. sagen' mit 'sanc' verbinden: MSH. III 344b, 28 'guot edel sanc den sol man singen unde sagen'; 'sanc' und 'liet' werden von den Minnesängern gänzlich synonym gebraucht.

Eine andere Deutung der Formel: 'singen' und 'sagen' auf Lyrik und Epik zu beziehen — fanden wir bereits bei Wolfram. Nach ihm ist diese Bedeutungsunterscheidung noch mehrmals durch die unmittelbare Parallele zu 'liet' (resp. 'sanc', 'dœne') und 'mære' (resp. 'buoch', 'wort') bezeugt:

Reinb. v. Durne
356 in buochen noch in lieden
wirt geseit noch gesungen —

Konr. v. Haslau, Jüngling
130 daz er ein liet doch sunge
oder seite sust ein mære,

Friedr. v. Sonnenburg (ed. Zingerle)
I 193 Ich sunge gerne hübschen sanc
unt seit ouch guotiu mære —

Berth. v. Holle, Crane
4062 hîr sat ein rote, sô stunt ein dort:
sie sungen liet, sie sprâchen wort,

Heinr. v. d. Neustadt, Apollon. v. Tyrland (ed. Singer)
5780 in mæren und in dœnen
hôrt ich nie singen oder sagen;

vgl. auch Meier Helmbrecht

219 der (d. i. Neidhart) kunde ez iu gesingen baz
dan ich gesagen, nû wizzet daz.

Die parallel gebrauchten substantivischen Wendungen stehen auch selbständig, von unserer Formel losgelöst, in denselben Funktionen wie sie:

Konr. v. Würzbg., Trojan. Krieg

19722 swaz man von frouwen ie gesprach
an buochen unde an lieden,

Vgl. ib. 53; 59f.; 145; Part. 9; 107; Frauenlob ed. Ettmüller, Sprüche 372, 2; Der Sünden Widerstreit 3401; Lieders. (I) 20, 49 etc.

V. 'Singen und sagen' und 'singen und lesen'.

Diese reiche Bedeutungsentwicklung von 'singen u. sagen' stört die Weiterexistenz seiner Urbedeutung nicht im mindesten: Die Propheten 'singen u. sagen' vom Messias (Erlösung 2351), Heilige 'singen u. sagen' Gott (Hugo v. Langenstein 170, 9), Menschen und Engel preisen ihn im 'singen u. sagen' (Marien Himmelfahrt ZfdA. 5: V. 684; (Pseudo)-Gottfrieds Lobgesang ZfdA. 4: 70, 1; MSH. II 388b, 15; Der Sünden Widerstreit 166ff.; Heinr. v. d. Neustadt, Gottes Zukunft 2010), von seinen Wundern 'singt u. sagt' man (Walther v. d. V. 13, 13; Lorengel 26, 6). Und so stimmen die Dichter ein in das 'singen u. sagen' zum Lobe Gottes: Hartmann im 'Büchlein'

1867 und bin im lônes undertân,
dem sage ich unde singe —

oder setzen doch ihr Dichten zu diesem 'singen u. sagen' in Beziehung: Frauentrost, GAb. (III) 72

11 got sô manik wunder kan,
daz nimmer weder wîp noch man
mak volsingen noch volsagen,
darumbe wil ich stille dagen,
diu rede ist nû ze swære:

Das zähe Haften an dieser ursprünglichen Bedeutung müßte seltsam erscheinen, falls die geistliche Formel 'singen u. sagen' nur als Wiedergabe eines fremdsprachlichen Ausdrucks sachlich berechtigt wäre. — Wie die Spielleute und z. T. die höfischen Dichter der entlehnten Formel eine sachliche, auf das eigene Milieu bezogene Erklärung suggerierten, wodurch ihr Fortleben innerhalb dieser Sphären garantiert wurde, so werden auch die Geistlichen des 11. Jhs. durch irgendein reales Nebeneinander von 'singen' und 'sagen' bewogen sein, die alte Psalmenglosse als

technische Formel zu verwenden. Um diese sachliche Basis zu ergründen, wenden wir uns zu der Bedeutungsentwicklung der Formel 'singen u. lesen', deren Analogie darum so beweiskräftig ist, weil sie in kultureller und zeitlicher Hinsicht unserer Formel so nahe als möglich steht. Das historische Werden von 'singen u. lesen' ist umso durchsichtiger gegenüber dem von 'singen u. sagen', je fester 'lesen' an eine gewisse Kulturerscheinung gebunden, je weniger es Allgemeingut war im Gegensatz zu 'sagen'.

'Singen u. lesen' ist eine altkirchliche Wendung, die in der patristischen Literatur als 'cantare et legere' (resp. 'cantor et lector') häufig vorkommt, wo es sich um den Gottesdienst handelt z. B.

> Honorius Augustod., Migne 172, 801 A 'sed quia eos in numero Agiographiae recepit, cantamus et legimus ex eis'; ib. 'in quibus responsoria de historiis Judith Esdrae et Esther canuntur, et ipsae historiae leguntur'; 789 A 'Lector et cantor in gradum ascendunt'; vgl. ib. 756 B; 771 C; 788 D.

In mhd. Predigten wird 'singen u. lesen' vom Gottesdienste und gottesdienstlichen Teilen, vor allem aber als Umschreibung der Messe gebraucht:

> Berth. v. Regensburg I 102, 12 f. '. . ze kirchen suln stên, dâ man gotes dienst tuot mit singen unde mit lesen'; I 137, 15 ff. 'sô suln wir dir danne gar schône singen unde lesen die langen vigilie unde gar schône sêlmesse'; vgl. ib. I 48, 2; 137, 11 f.; 137, 28; 144, 1; 442, 23 f.; 458, 32; 494, 1 f.; 510, 26; II 27, 7; 131, 2; Schönbach, Ad. Pred. II 108, 36; III 223, 23.

Durch 'singen u. lesen' knüpft man in der Predigt an die Messe desselben Tages oder der betreffenden Zeit des Kirchenjahres an:

> Berth. v. Reg. I 475, 28 f. 'von den wir hiute lesen unde singen in dem heiligen amte'; Schönbach I 166, 38 'wir lesen und singen al dise vaste, daz unser herre Jhesus' u. s. w.; vgl. Berth. I 443, 29; Schönbach III 114, 13.

Schließlich verweist 'singen u. lesen' auf das Gotteswort im allgemeinen, sofern es im Gottesdienst verkündet wird:

> Berth. I 256, 5 f. 'unde man singet unde liset, daz sie nieman rehte under ougen an gesach'; vgl. MSD. II^3 261.

In der umfangreicheren schönen Literatur läßt sich diese Entwicklung der Formel der zahlreicheren Belege wegen markanter und weiter verfolgen: 'singen u. lesen' findet sich hier außerordentlich häufig in der ursprünglichen Bedeutung als technischer Ausdruck vom Gottesdienst und der gottesdienstlichen Feier, besonders von der Messe. Die Formel dient daher geradezu als Umschreibung des Pfaffen- oder Mönchsberufs: Trierer Silvester

279 zuo der toufe dô quam
manic geistlîcher man.
die lâsen unde sungen
daz beste, daz si kunden.

Heilige Eisabeth
5634 biz man zû messe lûte nû.
die sanc der priester unde las:

Passional (ed. Köpke)
185², 1 Valentinus ein priester was,
der beide sanc unde las,
wand er was darzû gewît.

Jüngerer Titurel
5853, 5 und ein klôster, dâ man singe und lesende
sî nach gotes êren —

Der schwangere Mönch, GAb. (II) 24
172 er kunde singen unde lesen
vil baz denne minnen.

Vgl. Kaiserchronik 15499; Wernher, Marienleben ed. Feifalik 264; Linzer Entechrist 133, 35; Deutung der Messgebr. 304; Veldeke, Servatius I 862; obd. Serv. 3015; Nib. A 1005, 3 (B 1065, 3; C S. 161: 1, 3); Gudrun 915, 1; Eb. v. Erfurt 3746; 3864; Stricker, Pfaffe Amis 1467; 1473; 1674; 1686; 1970; Jüdel 129, 54; Rud. v. E., Barl. u. Jos. 36, 34; 390, 30 f.; Ulr. v. Türheim, Willehalm (Fragment) ed. Pfeiffer, Ad.LB.: 47; Ulr. v. Lichtenstein, Frauendienst 33, 18; St. Cristophorus, ZfdA. 26: 212; 828; Mariengrüße, ZfdA. 8: (434); 532; 582; Mechtild v. Magdebg. 123, 25 ff.; Mai u. Beaflor 190, 31; K. v. W., Alexius 657; Jüngerer Titurel 5878, 3; Brun v. Schonebeck 9040; Buch d. Rügen, ZfdA. 2: 449; Lohengrin 809; 3071; 3255; Lorengel 171, 1; Das alte Passional 137, 60; 137, 72; 139, 19; 336, 67; Passional ed. Köpke 25, 17; 57, 53; 58, 18; 222, 12; 228, 52; 363, 50; 386, 6; 386, 44; 400, 83; 424, 87; 448, 40; 473, 34; 509. 73; 522, 54; Väterbuch 298; Marienlegenden ed. Pfeiffer II 42. 54; VII 2; VIII 18; X 25; Ulr. v. Eschenbach, Herzog Ernst 7; Heinr. Klausner, Marienlegende 326; Livländ. Reimchron. 231; Heinzl. v. Konstanz, Von den St. Johannsen 10, 5; Frauenlob ed. Ettmüller, Sprüche 17, 14; Renner 17365; 17851; Ottokar, Österr. Reimchron. 55517; 55770; 65035; 80250; Ludwigs Kreuzfahrt 7453; 8142; Heinr. v. d. Neustadt, Gottes Zukunft 6581; GAb. (I) 13, 332; (II) 22, 14; 23, 199. 233; 24, 533; 40, 40; (III) 62, 81; 73, 188; Lieders. (III) 235, 6.

Hierher gehören natürlich auch die Fälle, wo es sich in naiver Übertragung um den heidnischen Kult handelt: Herb. v. Fritzlar 2544; 3534 f.; 6127; 8687; 10693; K. v. W., Trojan. Krieg 19542; 47577; Heinr. v. d. Neustadt, Apollon. v. Tyrland 2813; 14937; 17304; 18198.

Zahl und Art der Belege machen 'singen u. lesen' als festen Terminus für den Gottesdienst zweifellos.

'Singen u. lesen' wird dann vom Loben Gottes resp. Marias gesagt, ohne daß dabei an den Gottesdienst gedacht werden muß: Mariengrüße (ZfdA. 8)

230 âne dorne für die besten
hœre ich lesen, singen, schrîben
dich ûz meiden unde ûz wîben.

Vgl. Kaiserchronik 13636; vielleicht Lampr. v. Reg., Tochter Syon 678; Anhang zur 'Erlösung' VI 13.

Man abstrahiert vom Gottesdienst und überträgt in demselben Moment 'lesen' und 'singen' auf den Vortrag von Dichtungen. In geistlichen Gedichten, durch die Gott oder Heilige verherrlicht wurden, erfolgte dieser Übergang am leichtesten; so sagt Brun v. Schonebeck von seiner dichterischen Tätigkeit V. 11317 'alsô ich uch ê las und sanc'. Hier angelangt, berührte sich 'singen u. lesen' mit 'singen u. sagen' aufs engste, die von letzterem ausgehende Analogiewirkung mag die weitere Bedeutungsentwicklung von 'singen u. lesen' in dieser Richtung beschleunigt haben. — Man 'singt u. list' jetzt auch von Liebe und höfischen Tugenden: Thomas v. Kandelberg, GAh. (III) 87

42 wir wellen singen unde lesen
von liebe unt von hübescheit;

Warthurgkrieg (ed. Simrock)

21, 11 Von Ôsterrîch der herre mîn:
von sîner milte wirt noch vil gesungen und gelesen.

K. v. W., Herzmære

19 er minnet iemer deste baz,
swer von minnen etewaz
hœret singen oder lesen;

Diese Stelle ist deshalb besonders charakteristisch, weil durch 'singen oder lesen' das 'singen unde sagen' der vorhergehenden Zeilen wieder aufgenommen wird:

10 swer ûf der wâren minne trit
wil ebene setzen sînen fuoz,
daz er henamen hœren muoz
sagen unde singen
von minneclichen dingen,

Der identische Gebrauch von 'singen und lesen' und 'singen oder lesen', wie ihn die obigen Beispiele zeigen, entspricht dem unterschiedslosen Neheneinander von 'singen und sagen' und 'singen oder sagen' in höfischen Dichtungen. Damit wird der Vorschlag des DWb. X 1085, im Ortnit

2, 1 Swer in freuden welle und in kurzwîle wesen,
der lâze im von dem huoche singen unde lesen —

nach der Amhraser Hs. 'singen oder lesen' einzusetzen, als nichtig zurückgewiesen. Vgl. Hartmann, Armer Heinrich 23; Ottokar, Österr. Reimchron. 22951; MSH. III 313a, 16; vielleicht Jüngerer Titurel 5986, 6f.

Es gibt noch eine andere Entwicklungsreihe, die von der Tätigkeit des Geistlichen zum poetischen Vortrag führt. Wie wir bereits aus den obigen Predigtstellen (s. S. 28) sahen, wird 'singen u. lesen' im Munde des Geistlichen Beteuerungsformel, ohne daß dabei an einen bestimmten gottesdienstlichen Ritus gedacht wird. Der Prediger weist durch die Formel auf seine Amtstätigkeit im allgemeinen und mittelbar auf die Bibel oder andere adäquate geistliche Schriften hin, er bezeichnet damit die Quelle seines Predigtstoffes. So wird 'singen u. lesen' einerseits ein charakteristisches Attribut dieser Bücher, das sie vor andern kennzeichnet: Wernher, Driu liet von der maget (ed. Feifalik)

4478 daz diu puoch alliu
diu wir lesen oder singen —

Andrerseits wird die Wendung als Quellenformel ganz stereotyp und von Geistlichen ohne weiteres auch in Dichtungen angewandt, wo es sich um einen biblischen oder legendarischen Stoff handelt: Paternoster, MSD. 43

1, 9 wir sculn in vorhten unte minnen
mit sunilîchen dingen.
mit ten zuain wir genesen,
sô wir singen unte lesen.

Vgl. Exodus (QF. 57) 1997; Wernher, Driu liet 4540; Mfr. Legendar 436; Adelbrecht, Joh. Bapt. ed. Kraus 167.

'Wir' gibt der Formel bei der persönlichen Gegenwart des geistlichen Dichters die ursprüngliche Bedeutung. Allgemeiner und leichter übertragbar wird die Formel, wenn 'wir' durch 'man' ersetzt wird: Kaiserchronik

8683 sô man singet unde liset —,
sîn tohter hiez unser hêrre von dem tôde ûf stên —

vgl. ib. 2187. — In dieser Form kann sie von weltlichen Dichtern übernommen werden, wo es sich um einen geistlichen Stoff handelt: Brun v. Schonebeck

7308 daz der vater des sones vater ist,
alsô man singet und list
beide offenbâr und stille.

vgl. ib. 10563; 11093; 11531; 12638; Ulr. v. Eschenbach, Alexander 12925.

oder er interpretiert das 'man':

9039 und bî den siben heiligen dingen,
da von di phaffen lesen und singen.

Derselbe Laie Brun v. Schonebeck, der seine eigene poetische Tätigkeit durch 'singen u. lesen' umschreibt (s. S. 30), nimmt keinen Anstand, die 'wir'-Form der Quellenberufung zu gebrauchen:

12256 alsô wir lesen und singen:
an werken, an gelouben, an lêre.

Brun tut dann auch den letzten Schritt und greift zu 'singen u. lesen', wo es sich um eine profane Quelle handelt: Anhang V,

4 ditz ist Amor der minne vater,
der alle di werlet betwinget,
alsô man liset und singet.

Selbst im Volksepos finden wir unsere Formel in dieser Funktion: Wolfdietrich D

IV 57, 4 dâ von der helt von Kriechen wart inniclîchen frô.
58, 1 Daz was vor sant Jörgen des herren gewesen,
als wirz noch hiute hœren singen unde lesen.

Hiermit ist die Entwicklung einer Funktion von 'singen u. lesen' induziert, die 'singen u. sagen' von sich aus nicht erkennen ließ, die wir aber nun deduktiv auch für 'singen u. sagen' wahrscheinlich machen werden. Doch erst der nächste Abschnitt wird uns zu dieser Analogieübertragung berechtigt zeigen.

'Singen u. lesen' ist also zu den uns erschließbaren Hauptbedeutungen von 'singen u. sagen' gelangt, während es ursprünglich sicherlich eine Umschreibung des kirchlichen Ritus war. Diese Erkenntnis weist einigen scheinbar späten Zweigbedeutungen von 'singen u. sagen' ihre rechte Stelle an der Entwicklungswurzel an. Die älteste uns erschließbare Bedeutung war bisher: Gott durch 'singen u. sagen' preisen. Daß man dabei auch an die Verherrlichung Gottes im Gottesdienst, z. B. bei der Tauffeier, gedacht hat, zeigt Jüngerer Titurel

448, 3 heidentuoms der frîe
wart er gar, und nâch kristen sanc er:
waz sie dâ singen oder sagen kunden
in kristenlîcher wîse,
wart er und al die sînen geloubic funden.

Vgl. vielleicht Brun v. Schonebeck 10395; Renner 13626; 21483.

'Singen u. sagen' eignet ebenso wie 'singen u. lesen' dem celebrierenden Priester, der Liturgie und Predigt oder die Messe 'singt u. sagt': Konr. v. Heimesfurt, Marien Himmelfahrt

319 ez kam des selben tages sô,
daz sant Jôhannes ze Ephesô
selbe sanc unde sprach
daz gotes wort . . . .

Cl. Wisse und Phil. Collin, Parzival

402, 25 der heilige einsidel guot
die messe sang unde sprach.

'singen oder sprechen' als Variation zu 'singen oder lesen': Ulr. v. Lichtenstein, Frauendienst

33, 17 Diu messe gar ze kurz mir was.
swaz man dâ sanc oder las,
des vernam ich alles niht:
mir tet sô wol diu angesiht
an daz vil reine süeze wîp,
daz lützel hôrte dâ mîn lîp
swaz man dâ sanc od swaz man sprach —

vgl. Renner 17857; Heinr. v. d. Neustadt, Gottes Zukunft 5731; Ludwigs Kreuzfahrt 7453.

Von hier aus findet die Stelle eines Neidhartschwankes ihre Interpretation, wo einer von denen, die im Schlafe zu Pfaffen gemacht sind, ausruft (MSH. III 303a, 18) 'lâzt uns an heben singen unde sagen'.

Es ist charakteristisch, daß überall dort, wo es sich ausdrücklich um die Messe handelt, 'singen und (oder) sprechen' angewandt wird. 'sprechen' ist hier nicht nur durch seine eigentliche Bedeutung, als Gegensatz zum 'singen', sondern vor allem als Differenzierungsmittel begründet. Man nahm daran Anstoß, der festgewordenen vulgären Spielmannsformel in dieser heiligsten Sphäre zu begegnen und wählte daher die edlere, höfische Modifikation. Dies Moment ist bereits für die frühere Zeit der Ansicht von der Übertragung der Spielmannsformel auf geistliches Gebiet apriori entgegengehalten (s. S. 15).

Auch die Trebnitzer Psalmen übersetzen in den betreffenden Versen stets mit 'singen u. sprechen': Ps. 26, 6; 56, 8; 65, 1f. u. 4; 67, 5; 95, 2.

Im Gottesdienst sind also 'singen', 'sagen' — resp. 'sprechen' — und 'lesen' mit einander verbunden, hier ist die gemeinsame Quelle, aus der beide Formeln 'singen u. sagen' und 'singen u. lesen' entsprungen sind, oder doch das reale Substrat, das dem einmal geprägten 'singen u. sagen' in der Entstehungssphäre suggeriert wurde und seine Weiterexistenz begründete:

Berth. v. Reg. I 444, 30f. 'daz ir deste gerner ze kirchen unde zer predige gêt, dâ ir von tugenden hœret singen, sagen unde lesen'; vgl. ib. 496, 7 u. 497, 19 u. 32; auch im heidnischen Kult: Herb. v. Fritzlar 3534f.

Die Elemente 'singen', 'lesen' und 'sagen' sind nun in verschiedener Gliederung und mit wechselnder Bedeutung innerhalb des Gottesdienstes mit einander verbunden. Bald bindet sich 'singen' mit 'lesen', bald mit 'sagen'. Einmal umfaßt 'singen u. lesen' den liturgischen Gottesdienst, das Amt, die Messe, während 'sagen' auf den freien Predigtvortrag geht.

Messe und Predigt, das sind die immer wiederkehrenden Hauptfaktoren, die aus dem Gottesdienst hervorgehoben werden: Berth. v. Reg. I 493, 6 'unde mit predige hœren unde mit

messe hœren'; vgl. ib. 493, 9; 514, 25; 516, 37 f. etc. — In dieser Verbindung wird dann die Messe durch 'singen u. lesen' umschrieben: Berth. II 175, 25 ff. 'Swenne man ir hôchzît begienge mit singen und lesen, sô müeste man ouch von in predigen'; Schönbach I 114, 29 'da hôre wir singin und lesin, da hôre wir daz gotis wort'.

Andererseits wird auch 'singen u. sagen', d. h. 'singen oder sprechen', von der Messe gebraucht:

Berth. I 503, 36 ff. 'unde der hât an allen den messen teil, die man über alle die kristenheit singet oder sprichet' —

So lagern sich dann die Elemente: 'singen', 'sagen' — resp. 'sprechen' — und 'lesen' in anderer Reihenfolge zu andern Verbindungen:

Berth. I 502, 36 ff. 'Unde dâ von sult ir mit grôzer andâht bî der messe blîben, unz daz man sie vollen ûz gesinget oder gesprichet. Etelîche îlent von dannen alse man daz êwangelium liset'.

Innerhalb der ursprünglichen Trias sind also die Worte bereits zu unsern Formeln gebunden, hier wird auch schon der Grund zu ihrer späteren Bedeutungsentwicklung gelegt: 'singen' und 'sprechen' verbinden sich im Gottesdienste noch zu anderer Funktion, sie begegnen einander in der Liturgie:

Berth. I 502, 24 'Unde dar nâch sô singen wir: agnus dei. Sô sult ir sprechen' . . . .

Entweder gesungen oder gesprochen werden auch dieselben liturgischen Teile:

ib. 499, 9 'wir nîgen aber zuo dem worte wol drîstunt sô tiefe, sô wir singen oder sprechen: et homo factus est' — vgl. Schönbach I 139, 10.

Da die Messe häufig nur mit 'singen' verbunden wird z. B. Berth. I 447, 9; 460, 5 f; II 34, 22 f; Stricker, Pfaffe Amîs 1417; Bloch 450 etc. —, so kann 'singen' und 'sagen' den ganzen Gottesdienst, Messe und Predigt umspannen:

Schönbach II 21, 26 f. 'und lût die læut zesamen und sanch die messe und seit in daz gotes wort' —

Wie wenig hier auf das Wort 'sprechen' an sich im Gegensatz zu 'sagen' ankommt, das beweist die folgende Fassung, die an derselben Stelle 'sprechen' hat:

Schönbach III 20, 15 f. 'unde sanger selbe daz heilige ampt unde sprach daz gotes wort sîner christenheit vor' —

Es handelt sich beide Male um die Tätigkeit des Evangelisten Johannes als Apostel: durch den Gottesdienst wird Gott 'singend' und 'sagend' gelobt und gepriesen. Die Apostel 'sangen' und 'sagten' nach Pfingsten (Wernher, Driu liet 4682, s. S. 6) wie hier Johannes auf Pathmos.

Jetzt findet auch der Schluß der 'Wahrheit' seine endgültige Interpretation: es ist die Bibel, die im Gottesdienst durch 'singen' und 'sagen' verkündet wird, 'daz liet der wârheit' ist nur eine Variation zu 'diu buoch' (Diemer 89, 8), hier besonders am Platz, weil dadurch nochmals auf den Vermittler des Gotteswortes, den 'arzât' (89, 6) hingewiesen wird. — Weil die Christen durch die heilende Arznei der Schrift dem Teufel verloren gehen, darum ist ihm diese Schrift und jede andere 'rede' von Gott so verhaßt, das ist der innere Zusammenhang dieser Zeilen. Also wie am Anfang auch am Schluß des Gedichts der Gegensatz von Himmel und Hölle: 'diu buoch' als Arznei für den Himmel gegen die Hölle.

Erst jetzt dürfen wir an die Analogieübertragung der oben (S. 31 f.) gezeichneten Zweigentwicklung von 'singen u. lesen' denken. 'alsô man singet unde list' u. ä. ward im Munde der Geistlichen eine stereotype Beteuerungsformel und als solche auf das profane Gebiet übertragen. Wir setzen diese selbe Entwicklung auch für 'singen u. sagen' an. Belegt ist uns diese geforderte Verwendung der Formel allerdings nur aus zweiter Hand, durch den Laien Brun. v. Schonebeck, jedoch in Beziehung zu einem geistlichen Stoff: 10395 'als ich hôre singen und sagen'. Der Kleriker des 11. und 12. Jhs. mag sich nun der Formel in dieser Funktion in Predigt und Dichtung bedient haben. Der Spielmann übernahm von ihm gerade die beteuernden Quellenverweise mit besonderer Vorliebe, als bequeme Reimbindungen wurden sie von solchen Improvisatoren bis zum Überdruß aufgesucht. So finden sich die Berufungen auf 'diu buoch' in den Dichtungen dieser Ungelehrten (bes. im 'König Rother' und 'Orendel', vgl. als typisches Beispiel auch die me. 'Emare') besonders zahlreich. Der erste Spielmann, der zu unserer Formel in der hypothetisch angesetzten Verwendung griff, übernahm sie gänzlich erstarrt, lediglich in der Funktion einer Beteuerungsformel. Nach ihrer Aufnahme legte man eine neue, naheliegende Bedeutung in sie hinein: der Spielmann hörte seine Stoffe von seinen Berufsgenossen 'singen' und 'sagen', er 'sang' und 'sagte' von denselben Helden wie seine Gewährsleute, z. B. Wolfdietr. C u. D I 6, 2 (s. S. 16.) — Kurz, wir haben hier einen Seitenweg erhellt, auf dem die Formel zunächst von der Hauptstraße getrennt eindringen konnte, um dann bei erneuter Interpretation dazu beizutragen, daß sich 'singen u. sagen' in diesen Kreisen immer mehr einbürgerte.

In der poetischen Region reichen sich die Schwestern 'singen u. sagen' und 'singen u. lesen' wieder die Hand, Dichtungen werden nicht nur frei vorgetragen, sondern auch gelesen. Man 'singt, sagt und list' von höfischen Helden und mächtigen Fürsten: Heinr. v. Feiberg, Tristan (ed. Bechstein)

1217 daz man von sîner (d. i. Artus) vrumekeit
liset, singet unde seit.

vgl. Ulr. v. Lichtenstein, Frauendienst 112, 10; Jüngerer Titurel 2907, 5; Ludwigs Kreuzfahrt 5527 f.

Auch die dritte mögliche Bindung 'sagen u. lesen' ist im Gottesdienst und dann auch im Vortrag von Epen begründet. Der Priester 'spricht u. list': Jansen Enikel, Weltchronik

24798 ob im sprach er unde las
allez daz er solde,
dô er ez toufen wolde.

vgl. Schönbach II 7, 9; Heinr. Klausner 95. — Der Dichter denkt beim 'sagen u. lesen' von Gott an den Vortrag seiner Dichtung: Von unsers Herrn Leichnam, Ad. Bl. II

S. 352, 7 swâ man saget oder list
von dirre frônen heilikeit —

vgl. Friedberger Christ und Antichrist, MSD. 33, Ib, 6. — In weltlichen Epen 'sagt u. list' man von Helden u. a.: Ulr. v. Türheim, Tristan (ed. Maßmann)

586, 37 ine gehôrte nie bî mînen tagen
weder gelesen noch gesagen
von sô wol gelobetem man,

vgl. ib. 576, 31; Otte, Eraclius 1121; Ottokar, Österr. Reimchron. 22963; GAb. (I) 18, 404; Konr. v. Ammenhausen 790; Karlmeinet 99, 13.

VI. 'Singen und sagen' im Widsiđ, Cynewulfs Crist und Heliand; 'singen und sagen' im 'spell'.

Nachdem unsere Hypothese über den Ursprung von 'singen u. sagen' durch die natürliche und ungezwungene Art der auf diesen Anfangspunkt bezogenen Bedeutungsentwicklung der mittelhochdeutschen Formel ihre wichtigste Bestätigung erhalten hat, sind wir befähigt, die wenigen frühen Belege im Widsiđ, Crist und Heliand zu beurteilen. — Auf dem Widsiđ, dessen Vollendung als Ganzes wohl ins 8. Jh., in die Zeit vor Cynewulf zurückreicht, basiert ja (s. S. 1) die heutige Wertung der Formel: Durch V. 54 'Forþon ic mæg singan and secgan spell' umschreibt dieser 'scop' seine Tätigkeit und interpretiert diese poetische Wendung durch das prosaische und syntaktisch richtigere (V. 100) 'þonne ic be songe secgan sceolde' als 'singendes Sagen'. — Wie leicht der Dichter spontan zu dieser poetischen Wendung gelangen konnte, erhellt daraus, daß 'spell' nach Schröder ZfdA. 37, 257 f. fast immer mit 'secgan', jedenfalls nie mit 'sprecan'

verbunden wurde. War nun 'spell secgan' von vornherein gegeben, und suchte man zu 'secgan' eine stabreimende Variation, so blieb kaum etwas anderes als 'singan' übrig. Gerade der Umstand, daß 'singan' und 'secgan' durch die Verscäsur getrennt sind, zeugt dafür, daß es sich um keine feste Formel handelt.

Mit einer formelhaften Wendung haben wirs dagegen in Cynewulfs Crist zu tun, doch dieser Fall gehört der geistlichen Epik an und ist bereits in unserm Sinne zu deuten:

666 — — — — se mæg eal fela
singan and secgan, þam bið snyttrucræft
bifolen on ferðe. Sum mæg fingrum wel
hlûde fore hæleþum hearpan stirgan.

Nach seiner Himmelfahrt verleiht Christus den Menschen unter mannigfachen Gaben auch die der Poesie und Musik. —

Es ist von vorherein unwahrscheinlich, daß der geistliche Dichter in dieser Situation an die weltlichen Lieder eines 'scop' gedacht hat, um so mehr, da hier die Poesie vor den andern Künsten in unmittelbarster Beziehung zu ihrem göttlichen Spender steht. Daß Cynewulf wie der Priester Arnold (s. S. 7) in der göttlichen Verleihung des 'singen u. sagen' vor allem die Möglichkeit zur Verherrlichung Gottes gesehen haben wird, können wir mittelbar erschließen aus dem 1. Teile des Crist, dessen Verfasser unserm Dichter doch zum mindesten sehr nahe steht; dort wird V. 283 durch 'cweþan and singan' das Lobsingen der Engel umschrieben, 'c' wird hier vom Reim gefordert, abgesehen davon, daß es sich um die zweite Halbzeile handelt. Wo die frühmercische Interlinearversion des Psalters 'singan and salm cweþan' übersetzt, hat die spätere Psalmenparaphrase 'singan and secgan' (s. S. 8f.). — Auch die hier zu Grunde liegenden Worte der 19. Homilie Gregors können diese Bedeutung des 'singan and secgan' in gewisser Weise stützen: Cynewulf umschreibt das 'sermo sapientiae' durch Poesie und Musik, das dann folgende 'sermo scientiae' durch Theologie (m. E. nicht 'ius canonicum') und Astronomie, also durch eine 'ars divina' und eine 'ars saecularis'. Übertragen wir diese Reihenfolge — 1. Göttliches, 2. Weltliches — auf die Teile des 'sermo sapientiae', so würde unter 'singan and secgan' geistliche Poesie zu verstehen sein, während der Harfenklang vor Helden auf die musikalische Begleitung weltlicher Poesie gehen mag, doch kann auch die Harfenbegleitung auf ebensolche geistliche Dichtung von der Cynewulfschen Art bezogen werden, denn 'fore hæleþum' ist in dieser Situation stereotyp, es heißt: vor den Männern überhaupt, d. h. vor solchen, die als Zuhörer derartiger Dichtungen in Betracht kommen.

Im as. Heliand haben wir nur einen Ansatz zur Bildung

der christlichen Formel und zwar, um Christi Verherrlichung durch die vier Evangelisten zu schildern:

32 That skoldun sea fiori thuo fingron skrîban
settian endi singan endi seggean forđ,

Die Verscäsur schneidet hier noch kräftiger ein als im Widsiđ, da 'singan' eng mit 'settian' und 'seggean' mit 'forđ' verhunden ist.

Der Vollständigkeit halber sei auch der allein noch ausstehende Beleg bei Grein (II 453) aus der alliterierenden Bearbeitung der Metra des Boëtius II 17 angeführt: 'secgan ođđe singan' hat hier die verallgemeinerte Bedeutung des Preisens oder Rühmens und kommt dem lateinischen '(me felicem) iactare' näher als das einfache 'secgan' der zu Grunde liegenden Prosabearbeitung König Alfreds (ed. Sedgefield) S. 8, 12f.

Kann also keiner dieser Belege 'singen u. sagen' als technische Formel für den Beruf des 'scop' beweisen, so wird es andrerseits durch das Fehlen der Formel in der ags. Älteren Genesis, Exodus, im Beowulf u. aa. fraglich, ob sie in irgend einer andern Verwendung für diese ältere Zeit existiert hat. — Crist und Heliand hieten Beispiele dafür, wie leicht man in alliterierenden geistlichen Dichtungen auf Grund der gleichen oder ähnlicher Bedingungen selbständig zu unserer Wendung gelangen oder sich ihr doch nähern konnte. Wiederholt mag sie sowohl im Altdeutschen wie Altenglischen von neuem gehildet sein, his dieselhen wiederkehrenden Existenzbedingungen (v. a. die Wiedergahe des 'cantare et dicere psalmum'), Alliterationsschmuck und Vokalklang (i : a) sie schließlich zur festen Formel prägten.

Handelt sichs im Widsiđ nicht um die Formel, sondern nur um ein zufälliges Nebeneinander von 'singan' und 'secgan', so wird der Hypothese Schröders, ZfdA. 37, 258ff. (s. S. 3) der einzige historische Beleg für die Verbindung der Formel mit 'spell' entzogen. — Das 'singen u. sagen' des Zauberliedes, als eventuelle Möglichkeit unbestreitbar, ist für uns völlig helanglos, seitdem sich die Beziehung der Formel auf den 'scop' als nichtig herausgestellt hat, und dadurch jener Hypothese die literarische Perspektive genommen ist.

Die dort angenommene Bedeutungsühertragung scheint freilich von vornherein zweifelhaft, weil 'sagen (= erzählen)[1]) u.

1) 'sagen' ist hier nur als 'erzählen' motiviert, nicht aber als Gegensatz zum 'singen'. Die Differenzierung zweier Vortragsarten würde primär nur durch 'sprechen u. singen' markiert sein (s. Heusler, AfdA. 31, 114) und zwar hier in umgekehrter Reihenfolge: 1) singen 2) sprechen d. h. zuerst ein einlullender Gesang, dann folgend eine scharf akzentuierte Aussprache des wirksamen Zauberspruches, — wie wir es bestätigt finden bei Heinr. v. Kröllwitz

4154 sie singen ime vore einen sanch
unde sprechen im vur alsulhe wort.

Möglicher Weise spielt hier auch die liturgische Formel als Reminiszenz an den kirchlichen Exorzismus eine Rolle.

singen' nur für die spätüberlieferte westgermanische Form des Zauberliedes mit ihrer epischen Einleitung sachlich berechtigt ist: — Fürs Altnordische ist diese Form nicht belegt; und wenn die ursprüngliche Bedeutung von 'ljóð' auch wirklich Zauberlied ist, so sind doch noch andere poetische Gestaltungen des Zaubers denkbar. Aus Kuhns Abhandlung 'Indische und germanische Segenssprüche', KZ. 13, 49ff. erhellt, daß die epische Einleitung auch dem Indischen fehlt, daß nur einzelne Bestandteile der eigentlichen Formel ins Indogermanische zurückreichen (s. ib. S. 59).

Als westgermanisches Produkt mag sich die epische Einleitung der uns erhaltenen Zaubersprüche zur mythisch-heroischen Dichtung verhalten, wie etwa das Volkslied des 15. und 16. Jhs. zum höfischen Minnesang. Für diese späte Zeit ist die Zauberformel sicherlich ein entlegener Seitenzweig am Stamme der Poesie; von öffentlichen Angelegenheiten abgesehen war Zauberei und Orakel hauptsächlich den Frauen überlassen, der 'scop' dieser Zeit ist jedenfalls kein Zauberer und Schamane. Es fehlt also der kulturelle Faktor, der 'singen u. sagen' auf das poetische Gebiet übertragen würde.

Auch für die älteste Zeit ist das zeitliche und kausale Verhältnis von Poesie und Magie höchst problematisch. Sieht Kuhn a. a. O. S. 50 in der wiederkehrenden Form des Spruches 'die Reste einer Art von Poesie', so ist doch diese konservative Gestalt durch den Zweck — damit die Zauberformel wirke — und nicht durch die Form als solche bedingt. Die Form, d. h. der vermeintliche Rhythmus, ist hier eine zufällige Begleiterscheinung. — Die Analogie der finnischen Literaturentwicklung beweist geradezu, daß eine selbständige innere Entwicklung des formlosen Zaubers zur poetischen Zauberform unmöglich ist. Comparetti (Kalewala, 1892) zeigt, wie die Finnen nur durch Beeinflussung der europäischen Nachbarstämme zur poetischen Zauberrune gelangten (s. ib. S. 23; 241; 280f. etc.), während die unberührten Lappen im poesielosen Zustande verharrten (s. ib. S. 41; 254; 270; 280 etc.). Und es ist absolut nicht ausgemacht, daß die die ganze finnische Entwicklung leitende Idee des Schamanismus als religiöse Urstufe schlechthin zu gelten habe. Für die Indogermanen weist vieles auf das Gegenteil hin; diese Fragen führen zu dem Verhältnis, in dem Mythus, Religion und Poesie der Indogermanen zu einander stehen.

Exkurs.

Die mittelhochdeutschen Dichtgattungsbegriffe 'liet', 'âventiure', 'rede' und 'mære'.

1) 'Liet'.

Vom 'singen u. sagen' der Spielleute ausgehend haben wir oben (s. S. 19) wahrscheinlich gemacht, daß die Verbindung der Formel mit 'liet' gerade bei den Fahrenden zu Hause war, — dieser Annahme soll der folgende Exkurs durch Erörterung des tatsächlichen Vorkommens von 'liet' als Bezeichnung einer epischen Dichtung zur Stütze werden.

Gesungene Spielmannsepen sind uns aus jener Zeit nicht erhalten. Die 'gesagten' Spielmannsdichtungen 'König Rother' (3490; 4792), 'Herzog Ernst' B (33; 4476), 'Salman und Markolf' E (783a, 1) und 'Irregang und Girregar' (GAb. (III) 55, 548) werden 'liet' genannt. Außer 'Salman und Markolf' sind diese Epen stichisch, und auch hier finden wir das auf die gesamte Dichtung bezogene 'liet' im Singular, während späterhin der strophische 'Jüngere Titurel' (885, 2. 5; 888, 7) und die Quelle des ebenfalls strophischen 'Lohengrin' (696) 'diu liet' genannt werden. — In der Spielmannsdichtung hat 'liet' also nicht die später allgemeine Bedeutung der Strophe und des strophischen Gebildes, es geht hier lediglich auf die gesamte Dichtung als solche.

Wird 'liet' von der Quelle gesagt: König Rother 1503; 1826; 1907; 4860; Orendel 3219; 3663; Salman und Markolf 19, 1; — so brauchen wir auch hier nicht an gesungene Spielmannslieder zu denken. Daß diese Quellenformeln jedoch einem solchen Ursprung ihre Existenz zu verdanken haben, dafür zeugt die ursprüngliche und noch jetzt lebendige Bedeutung von 'liet'. Die Art der Übertragung von 'liet' auf nicht singbare epische Dichtungen können die Epen aus dem Kreise der Heldensage erhellen.

Zum Teil sind diese Heldengedichte die einzigen aus ihrer Zeit als 'liet' überlieferten Epen: Nicht nur Nib. C S. 363: 4, 4 und 'Klage' (ed. Lachmann) 2158 heißen 'liet', sondern auch die

späteren 'Alpharts Tod' 55, 3, 'Dietr. Flucht' 10152, 'Wolfdietrich' (Ortnit 597,4), 'Eckenlied' (Sigenot 44, 13) und 'Rosengarten' (ed. Holz) A 390, 4 oder ib. S. 67, Var. b. Obwohl diese Epen außer der 'Klage' und 'Dietr. Flucht' strophisch sind, haben wir 'liet' auch hier stets im Singular als Bezeichnung der gesamten Dichtung, unbekümmert um die strophische Form. Nur in späten Zusatzstrophen des Dresdener Wolfdietr. A ist 'liet' = Strophe: 334, 1. 3; 2133, 2f.

Nibelungenlied C, Eckenlied und Rosengarten A heißen 'liet' nur innerhalb der erstarrten traditionellen Titel, die ursprünglich für singbare Lieder geprägt, auf die neuen Formungen desselben Stoffes übertragen sein mögen. Wie weit in unsern Belegen Analogien nach derartigen Titeln vorliegen, bleibt unentschieden. — Nur auf den Liedstoff gehen auch Wendungen wie 'Dietr. Flucht' 3683 'Nû hœret waz uns sagt daz liet', wo es dem Hörer überlassen bleibt, 'liet' auf die vorliegende Dichtung oder ihre Quelle zu beziehen.

Wird die Quelle 'liet' genannt: Alpharts Tod 45, 2; Eckenlied 106, 3; 179, 7; Wolfdietrich B 472, 4 und Rosengarten D 499, 2 —, so mag dem einzelnen bei diesen formelhaften Wendungen bald ein 'gesungenes', bald ein 'gesagtes' 'liet' vorgeschwebt haben, je nachdem seine Dichtung direkt oder indirekt aus gesungenen Liedern schöpfte.

Für Spielmannsdichtungen ist 'liet' also der eigentliche Terminus: Für die alten gesungenen Lieder (s. S. 14) der Spielleute vollgültig, ward er auf die mehr oder weniger höfischen Heldenepen des 13. Jhs. und auf die nicht singbaren Spielmannsgedichte des 12. und 13. Jhs. übertragen.

Gehen wir von dieser sekundären terminologischen Verwendung aus, so ist die weitere Übertragung auf die damaligen weltlichen Epen der Geistlichen ganz folgerichtig und natürlich:[1]) Lamprechts 'Alexander' [Vor. und Str. 1; Vor. 34 (Str. 36); Vor. 1531; — auch in der von Wilmanns u. aa. einem andern Dichter zugeschriebenen Str. Fortsetzung 7279] nebst Quelle (Vor. und Str. 14; 19; Str. 1980) und Konrads 'Roland' (308, 9; 310, 6) werden 'liet' genannt. Vor allem auf das Rolandslied wird Kaiserchronik 15072 'Karl hât ouch enderiu liet' zu beziehen sein. Die dem Rolandslied sehr nahe stehende halb weltliche, halb legendarische Kaiserchronik heißt ebenfalls 'liet': 2; 42; 10624; auch Teile derselben: 10619; 17165 und ihre Quelle: 622; 1190; 5176; 5671; ebenso der Trierer Silvester (2) in Anlehnung an den Beginn der Kaiserchronik. Wernher nennt die drei Teile seines Marienlebens 'liet' (ed. Feifalik: 74; 177; 1136; 2467; 2473; 2493; 2505; 2540; 2579; 4816; 4830; 4870; 4872;

1) Anders Wackernagel Lg.[2] I S. 183.

4878 ff.; außerdem V. 61 der Augsbg. Fragm. (Berl. Fassung 149, 24) und 147, 1 der Berl. Fassung) und ebenso seine Quelle (ed. Feifalik: 92; nur in der Berl. Fassung: 168, 25). 'Liet' heißen nicht nur erzählende Dichtungen biblischen Inhalts, wie die 'Jüngere Judith' (128, 1. 19), sondern auch Erzeugnisse wie Arnolds Loblied auf den heilg. Geist (333, 12; 343, 2) und das ihm mindestens sehr nahe stehende 'Himml. Jerusalem' (361, 13). Auch eine unbekannte Quelle des 'Anegenge' (27, 1) wird 'liet' genannt. 'Liet' heißt sogar das didaktische 'Memento mori' Heinrichs v. Melk (437) und seine Teile (447 ff.), vgl. auch S. 13.

Der Hymnus Ezzos, an dessen Identität mit der 'cantilena de miraculis Christi' in der 'vita Altmanni' ich trotz Wilmanns [Bonner Univ. Progr. (1887)] festhalte, ward wie die Psalmen von Pilgern gesungen und mag in Anlehnung an diese 'liet' (I 4) genannt sein (s. S. 10). Hießen solche hymnologischen Dichtungen bereits nach den Psalmen 'liet' und war 'liet' auf nicht singbare Gedichte innerhalb dieser Dichtungsart übertragen, so wurde dadurch der 'liet'-Benennung der geistlichen Gedichte nach Analogie der Spielmannsdichtungen der Boden bereitet.

Als in der 2. Hälfte des 12. Jhs. die höfische Dichtung einsetzt, da hat die Bezeichnung 'liet' ihr Gebiet so erweitert, daß es jegliches poetische Produkt der Spielleute und der Geistlichen umfaßt, ob strophisch oder stichisch, ob gesprochen oder gesungen. Es werden daher auch ohne weiteres der 'Lanzelet' Ulrichs v. Zatzikhoven (23; 6509; 8918; 9314; 9351; 9432; 9441) und der 'Tristan' Eilharts v. Oberge (9447 [1]) 'liet' genannt. Hartmann v. Aue gebraucht 'liet' dagegen nirgends von seinen Epen oder deren Quellen, und auch schon Veldeke vermeidet es, seine epischen Dichtungen 'liet' zu nennen, ohne jedoch in seiner Eneide auf die übernommene stereotype Quellenformel 'alsus seget ons dat liet' (1256; 3740; 7914; 10392; 13306) zu verzichten.

Da der Pfaffe Konrad diese Formel im Rolandsliede nicht verwendet, dagegen mehrmals in der Kaiserchronik, so spielt die zu Grunde liegende 'Chanson de Geste' hierbei keine Rolle. Schon bei den geistlichen Dichtern sind diese Formeln gänzlich zur Phrase erstarrt: als Ganzes dienen sie stilistischen Zwecken, über der Funktion der Formel als solcher werden ihre Einzelelemente nicht mehr empfunden. 'Liet' wird dann sogar außerhalb solch formelhafter Wendungen ausdrücklich von einer Prosaquelle wie dem

---

1) So lese ich mit B, denn, wie sich sogleich zeigen wird, setzt 'liet' in dieser Bedeutung eine Dichtung des 12. oder doch des beginnenden 13. Jhs. voraus, während ich 'bûchelin' für diese Zeit nur als ganz speziellen Terminus, aber noch nicht in der hier geforderten allgemeinen Bedeutung belegt finde.

'Evangelium Nicodemi' gesagt (s. S. 13). Es ist daher als verfehlt zu bezeichnen, wenn Diemer wegen der Wendung 'alsô zelt uns daz liet' im Lobliede Arnolds (353, 18) eine poetische Quelle der vorhergehenden Zeilen (5ff.) als selbstverständlich voraussetzt [1]), oder wenn man auf Grund derartiger Formeln für die betreffenden Partien der Kaiserchronik (s. S. 41) eine poetische Quelle postuliert (s. Maßmann, Kaiserchron. III S. 384).

In Meister Ottes 'Eraclius' (4389; 5390) und Herborts v. Fritzlar Trojadichtung (1724; 3162) sind diese Quellenformeln zuletzt belegt. Herbort nennt auch die eigene Dichtung 'liet': 98 'ich spreche von Troyge daz liet' (vgl. ib. 1658; 18458) — und steht damit unter den höfischen Dichtern nach Ulr. v. Zatzikhoven einzig da. Es handelt sich in diesem Falle weniger um eine konservative Gelehrtentendenz, die Herbort andrerseits durch seine Vorliebe für das alte 'rede' und sein striktes Vermeiden des modernen 'mære' an den Tag legt (s. S. 54), denn 'liet von Troie' resp. 'der Troiêre liet' ist eine stereotype Wendung, die sich bereits in Lamprechts 'Alexander' [Vor. 1331 (Str. 1841)] und unter anderen auch bei Hartmann (Erek 7546) findet. Von Herbort abgesehen, wird die Quelle einer epischen Dichtung zuletzt in Ottes 'Eraclius' als 'liet' bezeichnet. Meister Otte kennt die Kaiserchronik, die sich ja mehrmals auf das 'liet' beruft, Ulr. v. Zatzikhoven hat Veldekes Eneide benutzt.

Nach den mir vorliegenden Sammlungen, die bis etwa 1350 reichen, ist 'liet' außer den obigen Spielmanns- und Heldenepen weiterhin nirgends als Bezeichnung eines epischen Gedichtes belegt. So ist Meister Heinrichs episches 'liet von unser frouwen', wovon Konrad v. Fußesbrunnen, Kindheit Jesu V. 97 spricht, mit Wackernagel [Lg[2] I S. 188] in die vorhöfische oder doch ganz in den Beginn der höfischen Zeit zu setzen. Als 'liet' ist Heinrichs v. Melk 'Memento mori' eine Dichtung des 12. Jhs., — ein weiterer Grund gegen Wilmanns Hypothese [s. Beitr. z. Gesch. der älteren deutschen Literatur, Heft I (1885)] — Der 'Karl-

1) Da die von Diemer angeführten Parallelen der Wiener und Vorauer Genesis nur inhaltlich, nicht formal mit 353, 5—21 übereinstimmen, so hindert uns nichts, die Bibel selbst (Genesis c. 16ff.) als gemeinsame Quelle anzusetzen. Der mystischen Deutung (353, 10f. 19ff.) liegt Gal. IV, 22ff. und eine der betreffenden Interpretationen, z. B. des Honorius Augustod. (s. Migne 172, 844f.) zu Grunde. Das von Scherer, QF. 7, 88 angeführte mit der Vor. Genesis gemeinsame 'edel sun' ist die natürlichste Übersetzung von 'filius ex libera' im Gegensatz zu 'filius ex ancilla' = 'chebessun' (s. Gal. IV, 22ff.) Daß es sich bei Arnold nicht um einen der Vor. Genesis entnommenen Ausdruck, sondern um eine in dieser Situation allgemein akzeptierte Glosse handelt, beweist eine Predigtstelle (Leyser, Deutsche Pred. des 13. u. 14. Jhs. S. 132), wo Isaak im Gegensatz zu Ismael 'adelkint' und Sarah 'adelwîb' genannt wird.

meinet' wird dann später freilich 'liet' (17, 53) genannt, doch kann es sich hier ebensowohl um ein Residuum der alten, hier kompilierten Epen: Rolandslied und 'Morant und Galîe' — wie um niederdeutschen Sprachgebrauch handeln. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß wir 'liet' = Epos, von einigen Archaismen abgesehen, für die höfische Zeit auf Heinrich v. Veldeke und Eilhart v. Oberge und ihre Schule einschränken konnten. Der nächste Abschnitt legt die Vermutung nahe, ob die eventuelle Weiterexistenz dieser Bedeutung von 'liet' im Mnd. und Mndl. nicht z. T. aus der spärlichen Pflege der dortigen Kunstlyrik zu erklären ist.

Denn beim Aufkommen der hochdeutschen Lyrik als literarischer Gattung wird 'liet' seiner Urbedeutung entsprechend vom höfischen Minnesang als Dichtgattungsbegriff okkupiert und bezeichnet hier meistens die gesungene Strophe und im Plur. das strophisch gegliederte Gedicht. Haben wir in MF. fünfmal (5, 20; 48, 19; 51, 28; 92, 9; 113, 35) den Plur. und nur einmal (128,7) den Sg. — falls wir nämlich die Belege bei Reinmar d. A. (164, 11; 177, 23; 195, 32) als unsicher und obendrein bedeutungslos ausscheiden —, so dürfen wir daraus freilich nicht ohne weiteres das Vorherrschen der Bedeutung 'Strophe' folgern, da sich der Plur. besonders in der Verbindung 'disiu liet senden' ebensowohl auf das ganze übersandte Liederbüchlein als auf das betreffende mehrstrophige Einzellied beziehen kann, z. B. MF. 48,19 nach ZfdA. 14 S. 137f. Das Nebeneinander von Plur. und Sg. in verschiedener Bedeutung bleibt weiterhin bestehen: bald ist 'liet' die Strophe und im Plur. das mehrstrophige Gedicht,

so im 'Frauendienst' Ulrichs v. Lichtenstein, wo wir unter 94 Fällen nur 3 mal (240, 5. 16. 23) den Sg. finden, weil es sich nur hier um ein einstrophisches Gedicht handelt. Ulr. v. Singenberg beginnt die 4. Str. eines 5strophigen Gedichts: Schweizer MS. II

27, 25 Ich wil in dem vierden liede,
an ein ende ir muot erspehen:
der mirz noch nâch willen schiede,
daz liez ich zem fünften sehen.

bald bezeichnet 'liet' das lyrische Gedicht schlechthin, ob ein- oder mehrstrophig: z. B.

Schulmeister Heinr. v. Eßlingen MSH. II 138b

39 sô wolt ich doch niht abe lân,
ich sünge ein liet der lieben frouwen mîn.

und umfaßt entweder außer dem Text die Melodie als selbstverständlich oder wird lediglich auf den Text bezogen: Schweizer MS. XXIV

2, 11 torste ich senden mit gesange
mîniu liet der ich ie bôt
mînen dienst mit ganzen triuwen!

— Auch Ulr. v. Lichtenstein schickt ja seine Lieder gewöhnlich zum Lesen.

2) 'Âventiure'.

Wie in jeder Wortgeschichte eine Bedeutungsdifferenzierung einen Begriffsreichtum zur Voraussetzung hat, so wird auch diese Spezialisierung von 'liet' durch ein oder mehrere Synonyma bedingt. 'Rede' als vorhöfische Bezeichnung von Dichtungen ist von Haus aus kein eigentliches Synonymon zu 'liet', was freilich durch ihre Kontrastierung bei Diemer (zur Milst. Genes. 1, 1) u. aa. vorausgesetzt wird. 'Rede' ist der Hauptterminus für die Predigt, der in poetischen Predigten oder geistlichen Gedichten in Anlehnung an die Psalmen (s. S. 10) dem 'liet' zur Seite gestellt wird, während er im 'Rother', dem einzigen in Originalüberlieferung des 12. Jhs. auf uns gekommenen Spielmannsgedicht, gemieden scheint. — 'Liet' ist ein Terminus der Poetik an sich, ein isoliert dastehendes Wort mit einer festen Bedeutung, 'rede' gelangt dagegen erst in ganz bestimmter Situation neben seinen übrigen Bedeutungen zu der von 'liet'. Während es sich mit 'mære' in der höfischen Frühzeit nicht wesentlich anders verhält, sind die Bedeutungen von 'âventiure' als Fremdwort, in ganz bestimmten Situationen aufgenommen (s. Benecke, Wigalois [1819] S. 514), von vornherein schärfer umgrenzt. 'âventiure' ist neben dem schillernden 'mære' der Terminus, der 'liet' im romantisch-höfischen Epos ablöst.

Von den Heldenepen mit ihrem archaistischen 'liet' abgesehen, hat daher nur eine einzige epische Dichtung, der 'Lanzelet' Ulrichs v. Zatzikhoven, 'liet' und 'âventiure' als synonyme Quellenbezeichnungen neben einander: 'âventiure': 389; 670; 1894; 4951; 5307; 5581; 6906; 7533; 'liet': 3264; 3808; 7540. — Auch ist gewöhnlich die Struktur der Quellenformeln mit 'liet' und der mit 'âventiure' im Gegensatz zu den 'rede'- oder 'mære'-Wendungen eine ähnliche.

'Liet' ist in diesen Formeln meistens als Subjekt mit einem aktiven Verb des Sagens verbunden wie Veldekes Eneide 1256 'alsus seget ons dat liet', jedenfalls nie als Objekt von einem Verb des Hörens abhängig, z. B.*'als ich daz liet vernomen hân'. Ebenso verhält es sich mit 'âventiure', wenn auch die Analogie der Quellenformeln mit 'mære' einige wenige Ausnahmen geschaffen hat. — 'Mære' und 'rede' sind in diesen Formeln in erster Linie von transitiven Verben des Hörens abhängige Objekte, wie Veldekes Eneide 6929 'als ich die rede hân vernomen' und Pleier, Meleranz 326 'als ich daz mære vernomen hân'. Entsprechend sind im 'Meleranz'

die übrigen Berufungen auf 'daz mære': 1350; 6666; 6736; 9947; 11533; 12686 — mit der einzigen Ausnahme 9242 'wan als mir daz mære giht'. Die hier noch zahlreicheren Quellenverweise mit 'âventiure' haben ausnahmslos dieselbe oder eine ähnliche Form wie 434 'als mir diu âventiure seit'; vgl. 510; 630; 3140; 3760; 5104; 5935; 6132; 6742; 6888; 7080; 8552; 8634; 8898; 9487; 10816; 12816 und die analogen substantivischen Formen: 327; 1324; 1604; 4957; 12522. Keine einzige dieser ('âventiure'-) Formeln ist mit einem Verb des Hörens gebildet; wo wir dagegen diese Form der scheinbaren Berufung auf eine schriftliche Quelle finden, da wird es sich um die andere Hauptbedeutung von 'âventiure' — Kampf und Laufbahn des Helden — handeln. Überhaupt ist es auch sonst, wenn der Dichter die 'âventiure' beginnt, wieder aufnimmt oder schließt, keineswegs leicht und oft ganz subjektiv, sich für die eine oder andere Bedeutung von 'âventiure' zu entscheiden.

Zuerst finden wir 'âventiure' = epische Dichtung bei Hartmann und Ulr. v. Zatzikhoven, aber nur auf die französische Quelle bezogen. Hartmanns 'Erek' (185; 281; 743; 2239; 2897; 7835) und 'Iwein' (3026) haben 'âventiure' in dieser Bedeutung, aber nicht seine Legendendichtungen 'Gregorius' und 'Armer Heinrich'.

Wolfram nennt als erster auch seine eigenen Dichtungen 'âventiure': den Parzival: 3, 28; 4, 25; 112, 9; 115, 24. 29; 140, 13; 337, 24; 338, 3; 734, 7 und Titurel: 39, 4; den ins Gebiet der Legende und zugleich des archaischen Epos (wie 'Roland' und 'Alexander') hinüberstrebenden, auf einer 'Chanson de Geste' fußenden 'Willehalm' jedoch nur ein einziges Mal (302, 1), wo obendrein mehrere Hss. 'mære' haben. Diese Dichter verbinden also mit 'âventiure' den Begriff eines höfischen, weltlich-romantischen Epos. Wie im 'Gregorius' und 'Armen Heinrich' wird 'âventiure' daher in der Legendenpoesie des 13. Jhs. nicht nur als Bezeichnung der eigenen Dichtung, sondern auch der Quelle gemieden.

Wenn Reinbot v. Durne die Quelle seines 'Heiligen Georg' 175; 1483) 'âventiure' nennt, so findet das seine Erklärung nicht allein in dem Einfluß Wolframscher Terminologie im allgemeinen, sondern auch in der Verritterlichung seines Helden nach dem Vorbilde des Wolframschen Willehalm. — Daß die Quelle des 'Christophorus' (ZfdA. 17: V. 63; 506) ohne weiteres 'âventiure' genannt wird, ist nicht Sprachgebrauch des 13. Jhs., mit Schönbach (ib. S. 139) ist die Dichtung ins 14. Jh. zu setzen.

Wolfram hatte außerdem aus der 'âventiure' der Quellenformeln eine allegorische Figur geprägt (s. Jac. Grimm, Kl. Schr. I 88ff.). Daher wird die 'âventiure' als Wolframsches Lieblingskind ganz besonders in den Werken seiner Nachahmer gepflegt. 'Âventiure' heißen vor allem die Dichtungen seiner Schule im engern und weitern Sinne:

Heinr. v. d. Türlin, Krone 2458; 16654; 29910ff.; Blanschandin III 42; Pleier, Garel vom blühenden Tal 742; Tandareis u. Flordibel 163; 12803; Meleranz 3600 (vom Thema); Ulr. v. d. Türlin, Willehalm S. 14, *6; Ulr. v. Eschenbach, Alexander 27607; Jüngerer Titurel 1218, 7; 1597, 7; 2230, 6; 2468, 6; 3512, 5; 5986, 4 etc.; Lohengrin 1064; 1069; 1074; 1083; 2274; 2300; 4637; 7611 etc.; Lorengel 1,1; Heinr. v. d. Neustadt, Apoll. v. Tyrland 2300; Cl. Wisse u. Phil. Collin, Parzival: Prol. 8; 852, 42; 854, 29; 855, 28. — Nur Teile des Gedichts: Berth. v. Holle, Crane 2695ff; 3950.

Außerdem noch:

Rud. v. E., Guter Gerhard 6889; Wilh. v. Orl. 108; 119; 1641; 4486; 6499; 7254; 7727; 9755 etc.; Herrand v. Wildonie ed. Kummer II 1; 11; 363; K. v. W., Engelhart 191; 205; 6483; Part. 196; 221; 13619; Schwanritter 1352ff; Trojan. Krieg 310; Reinfr. 12858; 23119; 25014; Heinr. v. Freiberg, Schrätel u. Wasserbär ed. Bernt 3; Ottokar, Österr. Reimchron. 11992; Joh. v. Würzbg., Wilh. v. Österr. 146; 172; 1675; 7749; 8244 etc. Peter v. Staufenberg 1ff.; 30; GAb. (I) 18, 162; (II) 25, 2ff.; (III) 55, 9 u. vielleicht MSH. III 109a, 12; 299b, 22. — In den Volksepen nur einzelne Teile, nicht die ganze Dichtung — Woldietr. C u. D I 2, 4 und 6, 3 beziehen sich nur auf den Stoff —: Wolfdietr. A 33, 3; 555, 4; Ortnit 69, 4; 212, 4; 287, 4; 483, 4; 575, 4; (C 223, 4); Dietr. u. Wenezl. 283; vielleicht Eckenlied 241, 6.

Diese Belege haben allerdings einen relativ verschiedenen Wert, der für die einzelne Dichtung nicht durch ihre verhältnismäßig größere oder geringere Zahl an sich, sondern vor allem durch das Verhältnis dieser Zahl zu der anderer Synonyma wie 'mære' und 'rede' bestimmt wird. — Hier handelt sichs jedoch nur darum, ob eine Dichtung überhaupt einmal 'âventiure' genannt wird.

Nachdem Wolfram seine deutschen Dichtungen, d. h. hier: die ersten 6 Parzivalbücher 'âventiure' genannt hatte, kann die Fassung C des Nibelungenliedes (S. 52: 1, 4) ihre Quelle als 'âventiure' bezeichnen, während C selbst sowie A und B und deren Quelle nur 'mære' heißen (s. S. 52). — Wie Hartmann v. Aue und Ulr. v. Zatzikhoven nennt Gottfried v. Str. nur die französische Quelle seiner Dichtung, nicht den 'Tristan' selbst, 'âventiure' (ed. Bechstein 151; 246; 319; 327; 342; 17230), darin folgen ihm die Tristanfortsetzungen Ulrichs v. Türheim (ed. Maßmann 588, 5) und Heinrichs v. Freiberg (ed. Bechstein 2040; 2418; 2620; 3136f.; 3422; 6092; 6359), während letzterer seine selbständigere eigene Dichtung 'Schrätel und Wasserbär' (ed. Bernt 3) 'âventiure' nennt. — Auch dem Stricker scheint die ursprüngliche Bedeutung von 'âventiure' lebendig zu sein: die fingierte französische Quelle seines 'Daniel vom blühenden Tal' nennt er 'âventiure' (1763), meidet dagegen das Wort im 'Karl', der auf das deutsche Rolandslied zurückgeht.

Lediglich als Bezeichnung ihrer Quelle haben 'âventiure' außerdem: vielleicht (s. S. 46) Wolfram, Willehalm 7, 14; 16, 21; 27, 2; 42, 8;

55, 10; 129, 16; 213, 13; 275, 6; 361, 4; 368, 21; Wirnt, Wigolois ed. Pfeiffer 10, 19; 24, 2; 162. 37; 178, 37; 203, 13; 232, 5; 236, 18; 266, 15; 298, 4 etc.; Heinr. v. d. Türlin, Mantel 73; 134; Konr. Fleck, Flore u. Blanscheflur 125; 393; 1948: 2740; 7889; Wigamur 2534; 2696; 3312; 3473; 4890; 6101; Berth. v. Holle, Darifant 124; 129; Ulr. v. Eschenbach, Wilh. v. Wenden 1245; 7355; Herzog Ernst D 4281; 5548; Konr. v. Stoffeln, Gauriel v. Munt. 936; 983; 1045; 3585 etc.; Herzog Ernst B 3891; 4813; Salman und Markolf 146, 2; 188, 2; 296, 5; 567, 2. — Goldemar 2, 13; Virginal 19, 11; 654, 13; GAb. (I) 2, 12; 10, 336; (III) 64, 298.

Niemals finden wir 'âventiure' als Bezeichnung didaktischer Dichtungen, wenn sich die erstarrte Quellenformel 'als diu âventiure giht' (MSH. III 16b, 10f.) auch in den epischen Teil des 'bîspels' eingedrängt hat. Rudolf v. Ems nennt den 'Guten Gerhard' und 'Wilh. v. Orlens' 'âventiure', aber nicht den lehrhaften 'Barlaam' und seine Quelle.

3) 'Rede' und 'mære'.

Um dieselbe Zeit, wo 'âventiure' das 'liet' als Bezeichnung eines höfischen Epos ablöst, beginnt 'mære' die 'rede' in bestimmten Situationen zu verdrängen oder doch mit ihr zu konkurrieren. Da 'mære' und 'rede' ihre Bedeutungssphären gegenseitig begrenzen, so können sie nur im Zusammenhange behandelt werden.

Bis in die höfische Zeit hinein ist 'rede' der Hauptterminus geistlicher Dichtungen: Otfried, Ad. Lud. 89; IV 9, 34; V 23, 228; V 25, 33. 43. 51; Ezzolied 1, 2; Wiener Genesis, Fundgr. II 10, 1; Exodus (QF. 57) 34; Frau Ava, Jüngstes Gericht (Zfdph. 19) 1 (Görl. hs.: rede rechen] reht errecchen); Jüngere Judith ed. Diemer 127, 3; Physiologus ed. Karajan 73, 2; Arnold, Loblied auf d. heilg. Geist 334, 12; Juliane ed. Schönbach 2 (erst konjiziert); Himml. Jerusalem 361, 2; Heinr. v. Melk, Memento mori 3; [911; 924]; Priesterleben 510; 576; 635; Wernher v. Niederrhein, Di vier schîven ed. Köhn 54; 374; Trierer Silvester 4; Diu mâze 213; der Wilde Mann, Veronika, ed. Köhn 50; Van der girheit 14; Hartmann, Credo [25; 34]; 3702; 3707; 3736; 3743; Linzer Entechrist 134, 28; Wernher, Driu liet ed. Feifalik 2497; 4839; Wernher v. Elmendorf 1; 16; 20; 22; Kraus, Deutsche Ged. des 12. Jhs. IV 251; V 12; IX 2; XI 33; 56; Alber, Tnugdalus ed. Wagner 5; 53; 1506; 2163; Pilatus (Zfdph. 8) 12; 145; 176.

Auch die ersten höfischen Romandichtungen werden — außer eventuellem 'liet' — nur 'rede' genannt: Veldekes Eneide[1]) (13478; 13512;

1) In Veldekes Eneide findet sich für 'mære' nur ein höchst unsicherer Beleg in V. 13461, auf dessen Wiederherstellung Behaghel verzichtet. Nach der folgenden Erkenntnis ist hier 'buoch' oder aber das vereinzelt überlieferte 'mêr(e)' ('plus') in den Text zu setzen.

13516; 13528) und Eilharts 'Tristan' (8; 27; 49f.). 'Rede' ist für jene Zeit eine so allgemein übliche Dichtungsbenennung, daß es als gemeinsames Kriterium, sonderlich im Gegensatz zum Alexanderliede (Str. 64) gelten muß, wenn Rolandslied und Kaiserchronik — von den stereotypen Wendungen in V. 210; 5646; 13839; 13942; 16615 (und damit zusammenhängend 16617) ist nach S. 53f. abzusehen — nirgends 'rede' heißen.

Langsam sehen wir 'mære' sich zum Dichtgattungsbegriff entwickeln: zunächst ist es kein eigentlicher Terminus der Poetik, denn es geht nirgends auf die Dichtung als darstellende Form, sondern nur auf ihren Inhalt. Der Singular kommt für diese Zeit garnicht in Betracht, er wird nur von der Episode oder dem Bericht eines einzelnen Geschehnisses gebraucht, wie Otfried V 12, 7; Wernher, Marienleben ed. Feifalik 2089; Eilhart v. O., Tristan 1308. Überall dort, wo überhaupt von einer Beziehung auf das ganze Gedicht die Rede sein kann, finden wir zunächst nur den Plural, der die ganze Reihe der erzählten Einzelbegebenheiten summiert und also von Haus aus nicht die einheitliche Erzählform des Dichters, sondern den erzählten Inhalt im Auge hat: der Wilde Mann, Christl. Lehre

100 des gesinnit ouch de wilde,
de kundit û di mêre.

In Wernhers Marienleben ist 'diu mære' (81) geradezu Variation zu 'materge' (79) und im Anegenge (1, 35) zu 'dinc' (1, 34). 'Die Zeichen des jüngsten Tages' (ZfdA. 1) werden nur im Verhältnis zum Hörer 'diu mære' (7) genannt, der ja die erzählten Einzelzüge nach einander auf sich wirken läßt. In dieser Funktion gilt 'mære' resp. 'narratio' dem Eilhart v. Oberge als Variation zum Dichtgattungsbegriff 'liet': Tristan

9446 von Hôbergin her Eilhart
hât uns diz liet getichtet
und uns der mêre berichtet,

dem Archipoeta zu dem auf den dichterischen Vortrag oder die Gedichtform bezogenen 'rede — sermo' (ed. Jac. Grimm, Kl. Schr. 3, 1ff.):

I 4, 1 Brevem vero sermonem facio
ne vos gravet longa narratio,

Von den geistlichen Gedichten des 12. Jhs. werden nur die in die höfische Zeit hinaufreichenden: die Marienlegende von 'Bonus' (1 u. 5) und der hessische 'Pilatus' (66; 163) 'daz mære', und der obd. 'Servatius' (65) 'diu mære' genannt, weil es sich hier wirklich um das Verhältnis der Dichtung zum Autor handelt — wir sehen dabei ab von solchen spät überlieferten Legendendichtungen, die vielleicht auf eine Fassung des 12. Jhs. zurück-

gehen, aber nicht mehr in dieser ursprünglichen Form zu rekonstruieren sind.

Um den Punkt, wo 'mære' statt 'rede' als Bezeichnung eines höfischen Epos einsetzt, möglichst scharf zu fixieren, wird man beide Termini am besten innerhalb derselben oder ähnlicher charakteristischer Wendungen einander gegenüberstellen. Wir sind dann ziemlich sicher, daß die Dichter hier dieselbe Beziehung zu ihrem Gedicht haben ausdrücken wollen, so daß die Verdrängung von 'rede' durch 'mære' die Wandlung des Gattungsbegriffs als solchen beweist. Formelhafte und nicht mehr wandlungsfähige Phrasen sind von vornherein auszuschließen.

Da es oft schwer zu entscheiden ist, ob die betreffenden Termini auf eine Episode oder die ganze Dichtung bezogen sind, so werde ich mich an derartige Wendungen halten, die durch ihre Funktion die Beziehung von 'mære' und 'rede' auf die ganze Dichtung garantieren. Besonders zur Kontrastierung geeignet sind solche Umschreibungen, die vom Helden des betreffenden Epos sprechen, weil sich um den epischen Helden die ganze Dichtung gruppiert. Falls diese Wendungen nicht gleichzeitig die Beziehung der Dichtung zu ihrem Autor ausdrücken, so werde ich derartige Aussagen des Dichters zum Vergleiche heranziehen.

Hartmann v. Aue nennt seinen 'Erek' nur 'rede', — wo er den Helden umschreibt:

4 durch den diu rede erhaben ist

oder als Dichter von seiner Tätigkeit spricht:

7488 von dem ich die rede hân.

'Mære' ist im 'Erek' nur auf Teile des Gedichts zu beziehen: 396; 1446; 7830; 7833.

Im 'Gregorius', dem nächsten Werk Hartmanns, hat 'mære' die 'rede' gänzlich verdrängt, doch haben wir hier charakteristischer Weise 'mære' nur im Plural:

671 der guote sündære
von dem disiu mære
von allerêrste erhaben sint — vgl. V. 3959.

In der Einleitung zum 'Gregorius'

171 Der dise rede berihte,
in tiusche getihte,
daz was von Ouwe Hartman.
hie hebent sich von êrste an
diu seltsænen mære
von dem guoten sündære.

ist 'rede' m. E. nicht Variation zu 'mære': 'rede' bezieht sich nur auf die vorhergehende räsonnierende Einleitung (s. S. 53), 'mære' auf die eigentliche nun beginnende Erzählung. Daß der Dichter gerade den eigenen einleitenden Ausführungen gegenüber seine Autorschaft betont, ist durchaus erklärlich und berührt um so weniger

seltsam, da er sich am Schlusse (3989ff.) noch einmal als Verfasser der gesamten Dichtung nennt.

Üben 'diu mære' im 'Gregorius' auch wirklich dieselben Funktionen aus wie 'rede' im 'Erek', so bedeutet der Plural doch noch ein Übergangsstadium in der Entwicklung zum Dichtgattungsbegriff, die erst in den letzten beiden Epen Hartmanns ihren endgültigen Abschluß findet: 'Armer Heinrich' (29) und 'Iwein' (30; 56) heißen 'daz mære':

Iwein 30 der tihte ditz mære
56 dâ uns noch mit ir mære
sô rehte wol wesen sol —.

Auch der 'Lanzelet' Ulrichs v. Zatzikhoven heißt in diesen charakteristischen Wendungen bereits 'daz mære':

1359 von dem daz mære ist erhaben
9433 Ditz mære ist ûz, daz ich kan.
durch den ichz tihten began, —

vgl. V. 20f.; 9311; 9347.

Weiterhin finden wir 'daz —' und 'diu (Plur.) mære' manchmal ohne wesentlichen Unterschied neben einander; so im 'Tristan' Gottfrieds v. Str. 1862 von dem diu mære erhaben sint
[211 von den diz senemære seit]
73 daz sî mit mînem mære
vgl. auch Wolfram, Parzival 241, 27 u. 296, 19; 112, 12 u. 455, 22.

Nachdem Hartmann den entscheidenden Schritt getan hat, wird 'mære' als Bezeichnung eines epischen Gedichts sonderlich in der klassischen Blütezeit durchaus bevorzugt: Der 'Tristan' Gottfrieds v. Str. (73; 211; 1949; 2004; 4594; 4597; 5280; (7956; 8741; 18466; 19368 etc.) und der 'Parzival' Wolframs 4, 9; 112, 12; 112, 17; 115, 23; 241, 27; 337, 3; 337, 23; 338, 7; 827, 28 etc.) heißen außer möglichem 'âventiure' [1]) (s. S. 46) nur 'mære'. Hartmanns 'Iwein' wird nur einmal (8163) 'rede' genannt, und zwar in einer dem 'Erek' (7488) entlehnten Wendung, der 'Willehalm' Wolframs zweimal (5, 1f.; 5, 10) — doch neben häufigerem 'mære' (3, 9; 5, 15; 237, 9; 280, 21; 385, 2).

Nur 'mære', d. h. weder 'rede' noch 'âventiure', heißen vor allem die Epen aus dem Kreise der Heldensage:

1) Wolfram, der als erster die eigenen Dichtungen 'âventiure' nennt, sagt im Parzival neben
112, 12 dem diz mære wart erkorn
338, 7 dan des mæres hêrren Parzivâl
ebendort 4, 25 dem man dirre âventiure giht
140, 13 wer dirre âventiure hêrre sî
— ein Beweis, wie charakteristisch und bezeichnend die Dichtungsbenennungen innerhalb solcher Wendungen sind, wie ich sie oben S. 50, 16ff. umschrieben habe!

Nib. A 2316, 4 (B 2379, 4; C: S. 363, 4, 4); Klage ed. Lachmann 1; 9 ('rede' in V. 8 geht nur auf die Einleitung vgl. V. 24); Gudrun 22, 4; 197, 4; Biterolf 5; 169 ('rede' in V. 23 läßt sich lediglich auf die Quelle beziehen); Dietr. Flucht 1402; 1740; 2365; 10119; Rabenschlacht 1140, 6; Dietr. u. Wenezl. 338; Goldemar 2, 3; Sigenot 1, 2.

und kleinere poetische weltliche Erzählungen:

Herrand v. Wildonie ed. Kummer I 21; III 2: 6; IV 263; Meier Helmbrecht ed. Panzer 23; 1912; 1931; K. v. W., Herzmære 6; 23; 533; GAb. (I) **3**: 2. 6. 16. 30; **5**: 3 (vgl. ZfdA. 6: 'Von der alten Mutter' 3; 243); **9**: 468. 479 (vgl. 'Alten Weibes List' ed. Bartsch, Md. Gedichte: 5); **12**: 1; **13**: 6. 10. 22; **15**: 14; **17**: 3. 407; **19**: 20; (II) **21**: 7 (mærlîn); **22**: 1 ff. 369; **23**: 1. 272; **24**: 539; **26**: 1. 62; **27**: 465; **28**: 10; **29**: 3. 132; **30**: 129; **31**: 25; **33**: 246; **36**: 127; **38**: 1; **40**: 161; **41**: 8. 392; **42**: 29; **44**: 76 f.; **49**: 6. 22 u. 1181 (mærlîn); **51**: 44 ff. 702; (III) **54**: 1; **57**: 9. 20; **58**: 495. 515; **63**: 223; **68**: 12. 24. 932. 938; **69**: 217; **72**: 16; der Marner ed. Strauch XIV 179; der Meißner, MSH. III 109a, 9; Frauenlob ed. Ettmüller, Leiche I 19, 1; Alexander u. Antiloie, Ad. Bl. I: V. 3. Hierher gehören auch viele der selbständigen, in größere Dichtungen eingeflochtenen Erzählungen, wie wir sie besonders in Reimchroniken — z. B. Jansen Enikels Weltchronik — finden. Bei den obigen Belegen aus den GAb. ist zu bedenken, daß diejenigen am Anfang und sonderlich am Ende eines Gedichts z. T. sicherlich erst vom Schreiber der betreffenden Sammelhss. herrühren.

außerdem Bibel- und Legendendichtungen:

Konr. v. Heimesfurt, Himmelfahrt Mariae 61; 115 ff.; 582; 1109; Urstende 103, 49 ff.; 104, 6; Lamprecht v. Reg., St. Franciskus 93; Alexius A ed. Maßmann 1124; 1149; St. Christophorus, ZfdA. 26: 54; Margaretenlegende (?) ZfdA. 19, 159 ff.: 12; K. v. W., Silvester 97; Alexius 1363; [und das der Legende nahe stehende 'Der Welt Lohn' 253 ff.]; Hugo v. Langenstein, Martina 2, 84; 24, 36 etc.; GAb. (I) **7**: 1047; (III) **73**: 223; S. 749: 3; **87**: 348; **90**: 381; Kunz Kistoner, Jakobsbrüder 1208. — Hinzukommen manche der in andere Dichtungen eingeschalteten Legenden, z. B. Mariengrüße, ZfdA. 8: 523. — Die Legenden des Passionals sind meistens 'mære' und 'rede' genannt.

und von den höfischen Epen außer den oben (s. S. 51) genannten Hartmanns und Wolframs und dem 'Frauendienst' Ulrichs v. Lichtenstein (2, 30; 337, 24; 340, 7; 463, 28) nur charakteristische Werke der Schule Gottfrieds v. Straßburg, dessen 'Tristan' ja auch nur 'mære' heißt:

Konr. Fleck, Flore u. Blanscheflur 121; 133; 358; Die gute Frau 3050; Ulr. v. Türheim, Tristan ed. Maßmann 497, 2; 540, 30; 588, 10; Hoinr. v. Freiberg, Tristan ed. Bechstein 63 ('rede' (108 f.) = Thema, geht also auf den Inhalt und nicht auf die Form).

Nur 'mære' heißt auch der 'Reinhart Fuchs' Heinrichs des Glîchezære — resp. seine Bearbeitung — ed. Reissenberger 2249; 2256.

Für diese Konkurrenz von 'mære', 'rede' und 'âventiure' scheiden die Fälle von 'rede' von vornherein aus, wo es in formelhaften Wendungen — wie: 'der rede beginnen' (z. B. Konr. Fleck, Flore und Blanscheflur 119), 'die rede tuon von' (z. B. Heinr. der

Glîchezære, Reinh. Fuchs 12) etc. — so fest mit dem regierenden Verb verbunden ist, daß es als selbständiger Begriff kaum noch existiert und erst mit dem Verb zusammen das logische Subjekt bildet.

Unter diesen stereotypen Wendungen spielen die negativen die gröste Rolle, z. B. Gottfried v. Str., Tristan

3748 hie mite sî der rede genuoc
5215 waz sol der rede nu mêre?
6570 der rede würde alze vil
17817 daz aber diu rede beslozzen sî

— oder in hypothetischer Form:

7939 Ob ich iu nû vil seite
und lange rede vür leite —

Über der Funktion dieser Formeln als solcher — von einem Teile der Dichtung zum andern überzuleiten — verlieren ihre Einzelelemente an Bedeutung. Sollte 'rede' für den einen oder andern seine Sonderexistenz wiedergewinnen, so würde es in konkreter Bedeutung höchstens auf die vorhergehende Partie, also auf einen Teil der Dichtung bezogen werden können, nur die zufällige Situation am Ende des Gedichts würde der 'rede' die Bedeutung des Dichtgattungsbegriffs geben. Für alle diese Fälle wird jedoch meistens die abstrakte Bedeutung des Redens (= subst. Inf.) anzunehmen sein.

Weil es sich bei diesen Wendungen ursprünglich um die Rückkehr von abschweifenden Reflexionen zum epischen Thema, vom räsonnierenden Traktat zur anschaulichen Schilderung handelt, darum greift man hier fast stets zu 'rede' (= 'ratio') und selten zu 'mære'. In dieser Funktion finden wir die Formel häufig am Schlusse einer reflektierenden Einleitung zu Beginn der Erzählung, vgl. Greg. 171; 175 (oben S. 50) und Hugo v. Langenstein, Martina

2, 83 Dirre rede sî genuoc
und grîfin an daz mære kluoc —

In diesem Zusammenhange stellt sich auch 'vorrede' ein: Frauentreue, GAb. (I) 13

21 die vorrede wil ich lân,
hie hebet sich daz mære an.

Thomasin, Welscher Gast

137 Hie sol mîn vorrede ende hân,
ich wil ein ander heben an;

Der Novellist geht von der 'vorrede' zum 'mære', der Didaktiker von der 'vorrede' zur 'rede' selbst über.

Daß diese Formeln dann auch innerhalb der Erzählung verwandt werden, nur um den Übergang zweier erzählender Partieu zu vermitteln, ist durchaus erklärlich. Solche immerwiederkehrenden 'rede'-Wendungen — zumal in sekundärer Situation — werden die Weiterexistenz von 'rede' innerhalb der höfisch-epischen Literatur und in Verbindung damit ihre Identifizierung mit 'mære' begünstigt haben.

'Rede' bleibt ein charakteristischer Terminus für didaktische Gedichte: Lamprechts v. Reg. 'Tochter Syon' (56; 1417; 2167; 2787), Brun v. Schonebecks 'Hohes Lied' (1062; 1101; 1830; 2416; 2418; 2964; 7155; 7215; 7851; 12459), 'Der Minne Lehre' (ed. Pfeiffer, Heinzl. v. Konstanz: 3; 15; 19) und der 'Renner' (5226; 24548) werden nur 'rede' genannt. Nur 'rede' heißt auch Konrads v. Würzbg. 'Goldene Schmiede' (17; 112f.; 892).

Allerdings stellt sich in didaktischen Gedichten wie dem 'Vater Unser' Heinrichs v. Kröllwitz neben 'rede' (53; 57; 4002 etc.) in derselben Funktion auch 'mære' ein (68; 78; 4637; 4672; 4752; 4757), so daß 'mære' schließlich auch als alleinige Bezeichnung lehrhafter Dichtungen verwandt wird: Stricker, 'Frauenehre' (134ff.; 1608), Konr. v. Haslau, 'Jüngling' (809) und 'Der Sünden Widerstreit' (3422).

Für didaktische Dichtungen herrscht also ein völlig synonymer Gebrauch von 'rede' und 'mære', wie umgekehrt in der höfischen Epik 'mære' und 'rede' ausgetauscht werden. — Beim ersten Aufkommen von 'mære' als Dichtgattungsbegriff sahen wir 'rede' als Bezeichnung höfischer Epen fast ganz gemieden (s. S. 51), so daß für diesen Zeitraum die Benennung eines Epos durch 'rede' oder 'mære' andern relativen Datierungskriterien als wenn auch schwache Stütze dienen kann. Es ist jedoch ein höchst unsicheres Kriterium, weil einzelne Dichter, unbekannt mit dem jüngsten Modebrauch, beiden Terminis eine subjektive Bedeutung suggerieren, die eventuell von älteren Mustern bestimmt ist: Daß Meister Otte seinen 'Eraklius' nur einmal (108) — noch dazu, wo es sich um das Hören des Inhalts handelt (s. S. 49) — 'mære', sonst (76; 137; 364; 5392) nur 'rede' nennt, kann aus seinem Verhältnis zur Eneide Veldekes erklärt werden. In Anlehnung an Heinr. v. Veldeke nennt vielleicht auch Herbort v. Fritzlar seine Trojadichtung außer 'liet' nur 'rede' (1180; 3510; 6692; 14955) und gibt der 'rede' gleichzeitig den Beischmack des Gelehrten. — Wird Veldekes 'Servatius' nur 'rede' (I 156; 243; II 218), der obd. 'diu mære' (65) genannt, so kann das auf dem Gegensatz niederdeutschen und oberdeutschen Sprachgebrauchs beruhen. In Strickers 'Daniel vom blühenden Tal' werden 'rede' (8ff.) und 'mære' (15) bereits synonym gebraucht. — Weiterhin nennen die höfischen Epiker ihre Dichtungen bald 'mære' und 'rede', bald nur 'mære'.

'Rede' als einzigen Dichtgattungsbegriff für Epen finden wir selten: Wenn Gedichte biblisch-legendarischen Inhalts wie 'Jüdel' (129, 16), 'Erlösung' (79; 83; 87; 104; 913) und 'Heil. Elisabeth' (70; 8434) nur 'rede' genannt werden, so möchte man es aus dem bewußten Gegensatz ihrer geistlichen Dichter zum weltlichen Lügen-'mære' erklären. Doch ebendieselbe 'Erlösung', die sich selbst 'rede' nennt, spricht (97) auch von Parzival-,

Iwein- und Tristan-Dichtungen als 'rede'. — Außerdem heißen auch die weltlichen Epen 'Mai und Beaflor' (3, 12), der 'Wilh. v. Wenden' Ulrichs v. Eschenhach (1937; 5545; 7909), sein 'Herzog Ernst' (51) uud 'Ludwigs Kreuzfahrt' (5; 4434; 5577) nur 'rede'.

Es ist daher sehr gewagt und höchst hypothetisch, über die subjektiven Motive zu philosophieren, die den einzelnen Dichter in seinem Verhältnis zur Gesamtheit hestimmten, von der normalen Terminologie ahzuweichen und sich für alleiniges 'rede' zu entscheiden. Würden Dichtungen mit solcher differenzierten Benennung ein und demselben Dichter angehören, so würde ihre Kontrastierung schon eher zu motivierenden Schlüssen herechtigen.

Die Epen Ulrichs v. Eschenhach hieten Gelegenheit zu einer derartigen Vergleichung: sein 'Alexander' wird außer 'rede' (172; 5997; 10220; 17365; 17370; 18910; 27570; 27597; 27604; 27613; 27728; — 32; — 56; — 62f; — 67) auch 'mære' (5401; 6000; 7806; 7813; 10231) und 'âventiure' genannt, sein 'Wilh. v. Wenden' und 'Herzog Ernst' dagegen nur 'rede'. Der 'Alexander' ist durchaus romantisch, während der 'Wilh. v. Wenden' gleichzeitig hewußt historisch ist: vielleicht der Grund, weswegen 'mære' hier gemieden ist. Wird das Historische im 'Herzog Ernst' nicht mehr empfunden, so handelt es sich hier um einen hei der Arheit am 'Wilhelm' angewöhnten Sprachgehrauch, der durch das später gedichtete 11. Alexanderhuch garantiert wird: in diesem Anhang wird der 'Alexander' nur 'rede' genannt (28; 113). — Meidet Ulrich v. E. das romantische 'mære' ursprünglich seines historischen Stoffes wegen, so dürfen wir dasselbe Motiv für die 'Kreuzfahrt Ludwigs' annehmen.

Wenn nun die Marienlegende vom Jüdel nur 'rede', Konrads v. Heimesfurt 'Himmelfahrt Mariae' und 'Urstende' (s. S. 52) nur 'mære' heißen, so ist das ein abweichender Sprachgehrauch innerhalh der engsten Grenzen, der sich hei der von Sprenger, Germ. 27, 129ff. behaupteten Identität des Autors aller drei Dichtungen schwer erklären ließe. Das im 'Jüdel' als Terminus der Poetik fehlende 'mære' ist den von Steinmeyer, ZfdA. 27, 85f. angeführten Worten, die bei Konrad verwendet werden und bezeichnender Weise im 'Jüdel' nicht belegt sind, anzureihen.

Daß 'Mai und Beaflor' nur 'rede' genannt wird, stimmt ganz und gar nicht zur Benennung der Epen des Pleiers, als dessen Jugenddichtung es von Wächter (Jena, 1889, Diss.) in Anspruch genommen wurde (s. dagegen Steinmeyer, AfdA. 16, 292ff.). 'Mai und Beaflor' steht überhaupt unter gleichartigen Dichtungen des 13. Jhs. als 'rede' einzig da. Einen Grund für diese Bezeichnungsweise könnte man hier allenfalls in dem hesonders starken Hervortreten des lehrhaften Moments Wolframscher Schule finden (s. S. 54).

Wider Erwarten findet sich 'rede' auch im Minnesang.

Wo die Form des lyrischen Selbstbekenntnisses Dichter und Liebenden identifiziert, da kann 'rede' meistens ebensowohl auf die persönliche Unterhaltung mit der 'frouwe', wie auf das Gedicht bezogen werden; andernfalls liegt die Beziehung auf den reflektierenden Inhalt näher, als die auf die poetische Form: Albr. v. Johannsdorf

MF. 91, 15 Der ich diene und iemer dienen wil,
diu sol mîne rede vil wol verstân.

Sehen wir von den Spruchdichtern und späteren Meistern ab, so spricht niemand so unumwunden wie Reinmar d. A. von seiner Lyrik als 'rede', 'rede' nennt er sein Dichtertalent, seine poetische Eloquenz:

MF. 157, 23 sô wolte ich daz ein ander man
die mîne rede hete zuo der sælde sîn;

'rede' nennt er auch seine poetischen Liebesklagen, die Gaben dieser seiner Muse:

MF. 166, 11 swer nu giht daz ich ze spotte künne klagen,
der lâze im mîne rede beide singen unde sagen

— eine nicht mißzuverstehende Wendung, wonach MF. 165, 32 'dîn lop mit rede nieman wol volenden kan' desselben Liedes zu interpretieren ist.

Vgl. ib. 175, 31; 193, 32. 37; auch 164, 6: 'mir hât mîn rede niht wol ergeben', weil es am Schluss der Strophe durch 164, 11: 'niemer mê gesinge ich liet' wieder aufgenommen wird.

Auf eben dieses Lied spielt Walther v. d. Vogelweide in seiner Totenklage um Reinmar an:

82, 34 hetst anders niht wan eine rede gesungen,
'sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!'

Da mir die Verbindung von 'singen' mit 'rede', abgesehen von dem einen 'rede singen unde sagen' Reinmars, in der gesamten mittelhochdeutschen Literatur sonst nirgends begegnet ist, so muß sie als specifisch Reinmarisch angesprochen werden. Walther nimmt die im Grunde paradoxe Wendung auf, um mit liebenswürdiger, wehmütiger Ironie der Reflexions-Lyrik seines Meisters und zugleich der eigenen Reinmarschen 'rede'-Epoche zu gedenken.

Lebenslauf.

Ich, Julius Schwietering, wurde am 25. Mai 1884 zu Engter bei Osnabrück als Sohn des lutherischen Pfarrers Wilhelm Schwietering geboren. Zuerst von Hauslehrern unterrichtet, besuchte ich die humanistischen Gymnasien zu Clausthal und Göttingen. Um Jurisprudenz zu studieren, ging ich Ostern 1903 für ein Semester nach Freiburg i. B. und studierte seit Michaelis 1903 deutsche, englische, mittellateinische Philologie und Kunstgeschichte in Göttingen. Neben Wilhelm Meyer, Lorenz Morsbach und Robert Vischer war in erster Linie Edward Schröder mein Lehrer, der für mein Studium bestimmend war und mich auch zu dieser Arbeit anregte.

Ich besuchte außerdem Vorlesungen der Herren: Rickert, Wörner; Borchling, Brandi, Brecht, Heyne †, Husserl, Meißner, G. E. Müller, Stein, Weißenfels.

Allen meinen Lehrern, besonders Herrn Professor Edward Schröder, fühle ich mich zu tiefem Danke verpflichtet.

DUE FEB-6'68
JUN '67 H
153517
DUE SEP '69 H
CANCELLED